Der Proselyt

oder

fortgesetzte Widerlegung

der Merzischen Streitreden

in Druck geliefert

von

M. Ferdinand Ambrosius Fidler.

Dritten Bandes viertes Stück.

Nebst einem vollständigen Register.

Leipzig,

bey Wilhelm Gottlob Sommer. 1771.

Vorrede.

Hiermit überliefere ich dem begierigem Publikum endlich das vierte Stück dieses Bandes, und in demselben den Beschluß meiner dermaligen Widerlegung des Pater Merz in Augsburg. Ich muß aufrichtig sagen, daß ich mit diesem lieben Manne noch lange nicht fertig bin: es erforderte wohl die Billigkeit, seiner Kühnheit im Urtheilen, seine plumpen Witzeleyen, seine jesuitischen Kreuzsprünge weiter zu beleuchten, und ihn der Welt nicht nur zum Gelächter, sondern auch zur Verachtung aufzustellen. Denn der Mann hat sich in seinen Predigten ordentlich über mich lu=

stig gemacht und sich die große Mine gegeben, da doch alle Welt weis, daß nichts dahinter ist. Er behandelte meine Recension als eine vollständige Kritik, und trieb seinen unzüchtigen Scherz damit. Nachdem ich ihm aber in diesem Bande seine völlige Abfertigung gegeben habe, so wird er die Schnurrpfeife wohl einziehen: inzwischen, wenn nicht dieser Band so gar viel stärker geworden wäre, als die vorigen, und mich mein Verleger um Abkürzung gebeten hätte, wäre P. Merz noch nach Gebühr und Verdienst gezüchtiget worden: denn solche gute Werke, wie seine Predigten sind, haben zu viel Verdienst, und können mit der Belohnung nicht bis ins Fegfeuer warten. Ich bin daher noch bereit, dafern sich P. Merz hierbey nicht beruhigen wollte, ihm mit dem Reste oder der ganzen Grundsuppe aufzuwarten, so bald er mich dazu veranlassen wird.

Es ist überhaupt ein sonderbares Phänomenon, daß sich in unsern Zeiten bey so vielen für das Pabstthum so wohl, als für die Mönchs- und besonders den Jesuiter-Orden fatalen Vorfällen, und nachdem lange Zeit kein papistischer Lehrer sich mit unsern Theologen zu messen gewaget hat,

daß

daß eben jetzt wider mich, dessen Schriften so weit und breit verschleppet werden, ein Männlein auftritt, das gerade das nicht ist, was sich zum Controversprediger schickt: ein Mann, der fast gar nichts von der Bibel weis, der von den streitigsten Artikeln seiner Kirche mit so blinder Zuversichtlichkeit spricht, als ob es lauter Evangelium wäre, und so dumm-dreist die abentheuerlichsten und lügenhaftigsten Dinge auf der Kanzel für gewisse Wahrheit verkauft. Wie! sollte das die Weise seyn, das jetzt so verhaßte Pabstthum zu empfehlen? — Ich fürchte sehr, der Gott des Pabstthums habe diesen Cerberus unglücklicher Weise wider mich bellen lassen, um ihn auf ewig verstummen zu lassen. Sehr begierig bin ich, zu sehen, was P. Merz nunmehr anfangen wird. Stehen muß er: und entweder sich schon überwunden geben, wenn er schweigt: oder Gelegenheit zu neuen Stößen geben, wenn er sich verantwortet, um mit desto größerm Geschrey unterzuliegen. Ob ich wohl selbst ein papistischer Polemiker bin und das ganze Zeughaus des päbstischen Systems kenne, so weis ich dennoch nicht, mit welchen Waffen P. Merz wider mich fechten könnte. Er komme nun, oder er komme nicht wei-

ter zum Vorschein, so ist sein Schicksal bereits entschieden.

Wegen zweyerley Umstände habe ich noch das Publikum um Vergebung zu bitten: Erstlich, daß der Druck so lange aufgehalten worden ist: dieß hat an mir und der Untreue meines Schreibers gelegen, sonst wäre die Arbeit einen Monat früher geendiget worden. Eine Unpäßlichkeit hatte mir wieder etliche Wochen geraubet. Zweytens, daß so viel Druckfehler, besonders in den Namen eingeschlichen sind, welches theils von der undeutlichen Schreiberey des Manuscripts, theils von der Eilfertigkeit beym Druck hergekommen ist. Ich lebe zu entfernt vom Druckorte, als daß ich die Bogen revidiren könnte: und schreibe zu unleserlich, als daß jedermann meine Hand gut lesen könnte.

Sollte mein lieber Charletan, P. Merz, sich gelüsten lassen, wider mich die Zähne zu blöcken, wie er sich auszudrücken beliebt, so stehe ich nicht dafür, daß ich ihm noch einen Band widme, um ihn mit solcher scharfen Lauge zu brühen, daß ihm die Zähne gar ausfallen sollen. Bey alle dem ist es eine

eine Lust, mit solchen schnakischen Burschen sich zu balgen, die wie Stehaufgen sind, und wenn sie gleich einen derben Schlag bekommen haben, doch bald wieder kurzweilige Sprünge machen und uns die Zeit vertreiben. Der Himmel gebe dem Herrn Domprediger P. Merz eine gute Lunge, eine weite Kehle, einen fähigen Magen, eine harte Stirne, ein taubes Ohr, eine geschwätzige Zunge und einen leeren Kopf, so hat er alles, was einen vollkommenen Controversprediger hier zeitlich und dort ewig ausmacht! Hamburg in der Neujahrsmesse 1771.

Innhalt
der im vierten Stücke enthaltenen Materien.

Erster Brief.

An den P. Aloysius Merz, Domprediger in Augsburg. Seite 541

Zweyter Brief.

An eben denselben. Seite 579

Dritter Brief.

An eben denselben. Seite 604

Vierter Brief.

An eben denselben. Seite 641

Erster

Erster Brief.

An den Herrn P. Merz, Domprediger in Augsburg.

Mein Freund!

An mir liegt die Schuld gewiß nicht, wenn Sie noch ferner dem Irrthume getreu bleiben, und sich der Wahrheit wider besseres Wissen und Gewissen widersetzen; Wenn ich Ihre Predigten lese, so geht in meinem Gemůthe eine gewisse Abwechselung von Mitleiden gegen die verfůhrten Seelen, von Abscheu gegen den Verfůhrer, von Liebe gegen die von mir erkannte Wahrheit, und von Haß gegen die abgelegten Irrthůmer vor. Ich fůhle mich ganz, wenn ich an Sie denke; bald empfinde ich meinen vorigen unglůckseligen Zustand, und da befinde ich mich in Ihrer ietzigen Verfassung; bald aber fůhle ich die Hand des Herrn, die mich

jetzt regieret und da wünsche ich, Sie dermaleinst in gleichen glücklichen Seelenzustande zu sehen, zu umarmen, und ewig als meinen Glaubensbruder zu lieben, und zu verehren. Ich habe wegen Ihrer Bekehrung noch nicht alle Hoffnung aufgegeben; denn ich bin auch ein Katholick, ein eben so heftiger und eifriger Katholick gewesen, ich habe den Irrthum gewiß mit mehrerer Ueberzeugung, als Sie, für Wahrheit gehalten; und bin doch jetzt Gottlob! ganz ein andrer Mann. Was für eine Freude sollte es mir seyn, von Ihnen zu hören, daß mich Gott als ein geringes Werkzeug zu Ihrer Bekehrung gebraucht habe — Welch ein reizender Gedanke ist dieses! möchte er doch bald in die Erfüllung gehen! Gott gebe es, und gebe es bald! Nun wiederum zur Sache!

Pater, Sie sagen in Ihrer ersten Predigt S. 37 „daß das protestantische Lehrgebäude der Freydenkerey, Thür und Thor im Angel aufsperre,„ — Ist das wahr, und sind Sie auch von den Lehrsätzen unsrer Kirche hinlänglich unterrichtet, um eine so harte Beschuldigung vor Ihrem eignen Gewissen verantworten zu können? Ich zweifle sehr; denn wer nur eine halb denkende Seele, und ein paar gesunde Augen hat, muß sehen, daß Sie sich von unsrer Lehre die verkehrtesten Begriffe machen, wie ich Ihnen gezeigt habe. Vielmehr ist nichts gewisser, als daß dieser Satz von der römischen Kirche behauptet werden muß. Lassen Sie uns doch in möglichster Kürze den Gottesdienst der **römischen** und **protestantischen** Kirche in Betrachtung ziehen, um zu erfahren, welcher von beyden

den am ersten Verdacht und Gelächter erwecken könne. Denn durch den Gottesdienst giebt sich zu erkennen, wie die Lehre verstanden und geübet werde. Es würde auch eine Arbeit von unnöthiger großer Weitläuftigkeit seyn, durch die ganze protestantische Lehre dieses auszuführen, zumal da Sie noch nichts dagegen zu sagen vermocht haben. Ich will also den Anfang damit machen, daß ich frage:

Wie ist der Gottesdienst der evangelisch-lutherischen Kirche beschaffen?

Pater, ich kann Ihnen diese Frage noch begreiflicher machen, wenn ich sage: **Es wird gefragt, was die Protestanten von ihren Gläubigen in Ansehung des Gottesdienstes fordern?** Unter dem Gottesdienste verstehen wir alle diejenigen Verrichtungen, die wir unternehmen, um Gott die ihm zukommende Ehre zu erzeigen; diese Verrichtungen sind theils gewisse äusserliche Handlungen, durch welche wir die **Begriffe** zu erkennen geben, die wir von Gott haben, und die **Empfindungen**, die seine Vollkommenheiten in unsern Herzen erwecken; theils bloße innerliche Handlungen der Seele, nämlich die Vorstellungen seines Wesens und die daher rührenden Gesinnungen des Herzens. Wir müssen uns dem Gottesdienste widmen, und diesen zur Ehre desjenigen Gottes anstellen, der unsere **verborgenste** Gedanken und **geheimsten** Empfindungen kennt, und welcher die äusserlichen Zeichen der Andacht nicht weiter schätzt, als in so weit sie mit den Lehren seines Werks überein-

stimmen und von einer wahren und lebendigen Frömmigkeit begleitet werden. Darum hat der Herr gesagt: **Verlasset euch nicht auf die betrügerischen Reden, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel!** sondern bessert euer Leben und Wesen.*

Wir wollen hier hauptsächlich vom äusserlichen und öffentlichen Gottesdienste reden. Das **erste** Stück des äusserlichen Gottesdienstes, welches unsere Kirche von ihren Gliedern fordert, ist das **öffentliche Bekenntniß**, das will so viel sagen, wir verlangen, daß ein wahrer Verehrer Gottes die **Begriffe**, die er von seinen Vollkommenheiten hat, und die Gesinnungen, die durch dieselben in seinen Herzen entstehen, äusserlich zu erkennen geben und bekennen soll, **denn so hat David geredet, weil er geglaubet hat****.

Dieses öffentliche Bekenntniß verbindet uns, gewisse Oerter zum öffentlichen Gottesdienste zu widmen, in welchen wir mit der Gesellschaft der Gläubigen zusammen kommen, und einander zur Andacht und Gottseligkeit ermuntern. Denn Paulus ermahnt die Christen, **ihre Versammlungen nicht zu verlassen.***** Wir verlangen von unsern Gliedern, daß sie sich in diese Versammlungen mit einem Herzen voll heiliger Ehrfurcht gegen die Majestät desjenigen Gottes verfügen sollen, den wir in demselben anbeten, und mit ei-

* Jerem. 7, 4, 5.
** Psalm. 116, 20.
*** Hebr. 10, 25.

einer demüthigen Aufmerksamkeit auf ein jedes einzelnes Stück des Dienstes, mit dem man ihm verehret. Leben wir in den Zeiten der Verfolgung, so verbinden nicht **wir**, sondern das **Evangelium** die Gläubigen, Ihren Glauben auch mit Verlust ihrer Güter und des Lebens zu bekennen; denn es heißt, „wer mich verläugnet vor den Men„schen, den will ich wieder verläugnen vor meinen „himmlischen Vater.*„

Nun sagen Sie mir, mein Freund, ob das erste Stück unsers Gottesdienstes der Freydenkerey Thür und Thor im Angel aufsperren kann? Sagen Sie mir, ob dieses nur **von weiten** der Weg zur Freygeisterey sey? der Freygeist lachet über alles, was eine christliche Versammlung heisset: wir aber dringen darauf, daß man den öffentlichen Gottesdienst nicht vernachläßige. **Der erste Unterscheid** zwischen uns und den Freygeiste! Der Freygeist läugnet Gott, oder giebt ihm wenigstens eine andere Gestalt, die er nimmermehr haben kann, entziehet ihm die gebührende Ehrfurcht, und wir erkennen es als unsere Pflicht, Gotte zu geben, was Gottes ist. **Der zweyte Unterscheid.** Der Freygeist, wenn er auch einen Gott zugesteht, entrüstet sich über die kindische (so nennt er es) Meynung, daß Gott sich um diese kleine Welt, um das Gute so wohl, als das Böse bekümmere, und wir verlangen von unsern Mitgliedern ein wahres Vertrauen auf Gott, Furcht und Liebe, und die richtigsten geläutertesten Begriffe von der Herrlichkeit der unend-

* Matth. 10, 3. u. f.

lichen Eigenschaften unsers Gottes, er muß von uns für so **gerecht**, als **barmherzig**, für unendlich **barmherzig**, aber auch für unendlich **gerecht** gehalten werden. **Der dritte Unterscheid** zwischen einem Freygeiste und einem rechtschaffenen Protestanten! Hierinnen sind also protestantisches Christenthum und Freygeisterey einander gerade entgegen gesetzt.

Das zweyte Stück unsers Gottesdienstes, ist die **Heiligung der öffentlichen Feyertage.** Theils schreibt uns das Evangelium dieselben zum Gedächtniß der großen Wohlthaten Jesu vor, theils werden aus andern Ursachen gewisse Tage gefeyert; z. B. daß wir durch Fasten und eine ausserordentliche Demüthigung vor Gott den Schmerz über unsre begangenen Sünden und alles, was zu einer wahren Bekehrung gehört, zu erkennen geben, um den Züchtigungen, die wir damit verdienet haben, zuvor zu kommen, oder die verschuldeten Strafen von uns abzuwenden. Wir verlangen dabey von unsern Gliedern eine besondere Zubereitung des Herzens zu solchen Festtagen, durch welche wir in den Stand gesetzet werden können, den Geheimnissen dieser Tage, und dem Nutzen recht nachzudenken, den jedweder in Ansehung seines Lebens daraus ziehen soll. Wir verlangen ferner von unsern Gläubigen, daß sie an solchen Tagen ihre Geschäfte und Vergnügungen bey Seite setzen, und sich hauptsächlich mit solchen Dingen beschäftigen sollen, die der Absicht dieser Tage gemäß sind. Wir haben auch unsre angeordneten **Fast- und Buß-Tage**, deren wesent-

sentliche Absicht dahin gehet, daß äusserliche Zeichen einer wahren Reue öffentlich gegeben werden sollen, wodurch offenbar wird, daß es uns wirklich und wahrhaftig leid sey, Gott beleidiget zu haben. Wir enthalten uns auch an diesen Tagen **aller**, nicht gewisser Speisen, nicht darum, **weil** es die **Kirche** befiehlet, oder weil wir hoffen, dadurch einiges **Verdienst** zu erlangen, sondern nur zu Beförderung der rechten Andacht, und damit der Leib, als Genosse der Sünde, auch seine Casteyung habe, und Seele und Leib sich vor Gott demüthige. Vor allen Dingen aber sollen unsre Herzen von einen lebendigen Schmerze über unsere Vergehungen geängstiget, und von dem Verlangen, uns zu bekehren, durchdrungen seyn. Das leibliche Fasten halten wir für keine göttliche Pflicht, ausser in wie fern Jemand findet, daß ihm die Enthaltung von Speise zur Andacht geschickter mache: dann ist er zu diesen Mittel um des nothwendigen Zwecks willen verpflichtet. Inzwischen kann eine christliche Obrigkeit das Fasten auf einen gewissen Tag gebieten: es muß aber auch ein **wahres** Fasten, das ist, eine Enthaltung von Essen und Trinken seyn; wozu aber derjenige nicht genöthiget werden kann, dem es an seiner Gesundheit schädlich ist. Eine bloße Verwechselung der Speisen und häufiger Genuß wahrhafter Getränke ist kein Fasten, und mit der Regel: Liquidum non frangit jejunium, spottet man des lieben Gottes und seiner Kirche. Nicht besser ist mancher Protestanten Gewohnheit, sich an öffentlichen und allgemeinen Bußtägen mit

Chocolade zu sättigen und dennoch ein Fasten vorzugeben, weil sie keine ordentliche Mittagsmahlzeit gethan haben.

Nun lassen Sie uns sehen, ob dieses **zweyte** Stück des evangelischen Gottesdienstes der Freydenkerey Thür und Thor im Angel aufsperren? Nichts ist ja der Freydenkerey mehr entgegen, als die Heiligung der Feyertage. Der Freygeist spottet eben über die Christen, daß sie einen Unterschied der Tage machen, und nennt solche Verordnungen altväterische Gebräuche, die nur dienen, den Pöbel aufmerksam zu machen. Wenn also unsre Kirche solche Festtage feyert, wenn Sie in denjenigen Städten, wo Sie die herrschende Kirche ist, auf die strenge Beobachtung derselben dringt, öffnet sie dadurch ihrem Gläubigen so wenig die Thüre zur Freydenkerey, daß sie vielmehr eben damit ihr vorbeugt und entgegen arbeitet. Dieß ist der **erste** Widerspruch! — der Freygeist nennt die Demüthigung vor Gott, und die christliche Buße ein läppisches und kindisches Kopfhängen: die protestantische Kirche befiehlet ihren Gliedern eine solche Demüthigung, und Buße vor Gott, folglich kann sie ihren Gläubigen damit nicht den Weg zur Freydenkerey öffnen. Aus den Begriffen von der Buße, und ihren äusserlichen traurigen Zeichen erhellt, daß wir uns von der Gerechtigkeit und den Zorne Gottes alle die strengen und fürchterlichen Begriffe machen, die die Freygeister nicht leiden mögen, da sie nur einen **gütigen** Gott haben wollen, und uns zur Last legen, wir mahlten Gott finster und grau-

grausam. Wie können nun jene Begriffe zu dieser Denkungsart der Freygeister Thor und Thür öffnen? O Logik und Metaphysik! welch ein Widerspruch! dieß ist der **zweyte**. Die Freygeister übernehmen sich zwar selten in der Arbeit, die sie wenigstens nicht als eine Pflicht ansehen, dazu wir aus Gehorsam gegen Gott verbunden sind. Denn ein so arbeitsamer Mann wird wohl selten ein Freygeist seyn: wenn sie aber doch etwas thun, so gilt es ihnen gleich viel, ob es an einem Werkeltage oder am Sonntage geschehe. In unsern protestantischen Gemeinen aber werden die Uebertreter dieses Gebotes zur Strafe gezogen, folglich ist unsre Lehre nichtsweniger als der Saame zur Freydenkerey. Der **dritte** Widerspruch!

Das **dritte** Stück unsers protestantischen Gottesdienstes ist das **Gebet**. Unsre Seelen empfinden ihre Schwachheit und ihr Unvermögen sich selbst zu helfen und zu rathen: Wir sind überzeugt, daß Gott allein genug Weisheit und genug Liebe besitze, allen Uebeln abzuhelfen und uns alle die Güter mitzutheilen, die unsrer Seele und unserm Leibe mangeln. In dieser Noth sowohl, als in der allgemeinen Noth der Kirche Gottes, des Vaterlandes, aller Stände und einzelner Brüder nehmen wir unsre Zuflucht zu ihm, wir bitten ihn um seine Gnade, um Abwendung des Bösen und Mittheilung alles Guten. Und dieß ist das **Hauptstück** und die Hauptsache beym Gottesdienst, wodurch Gott am meisten geehret wird. Dieses ist es, was wir **Gebet** nennen. Der ganze Kern alles Gebets

hat uns Jesus unser Meister im Vater Unser gelehrt, welches wir dahero unsern Christen deutlich erklären, und sie anweisen, wie sie mit Bedacht, Vertrauen, Liebe und Demuth beten sollen, und sind damit nicht zufrieden, daß sie dasselbe, wie die Nonne den Psalter, herplappern: daher lassen wir alles deutsch in der Kirche handeln, damit es nicht ein unvernünftiger, sondern ein verständiger Gottesdienst sey, und jeder mit den Worten, so vorgesprochen werden, die gehörigen Gedanken verbinden könne. Wir verbieten dabey unsern Gläubigen allen andern Gottesdienst, der nicht Gott allein, sondern auch andern Geschöpfen neben ihm von einigen Irrgläubigen zugestanden wird, und wir begleiten dieses Gebot mit gründlichen Beweisen aus der Offenbarung Gottes.— Sollte dieses wohl der Weg zur Freydenkerey seyn?— der Freygeist spottet über unser Gebet, bringt wohl gar wie Voltaire, der Vater der neumodischen Freygeister, Mosen und die Propheten auf das Theater: wir Protestanten aber nennen das Vater Unser das kraftigste Gebet, so unter der Sonne seyn kann: wie soll also unsre Lehre Freygeister erzeugen? wiederum **ein Widerspruch**!—Die Freygeister sind niemals **gleichgültiger**, als wenn man von der Religion spricht, die Protestanten hingegen halten es für ihre Pflicht, die Religion als das wichtigste und ernsthafteste Geschäfte anzusehen. **Jene** wissen von keinen **Vertrauen** zu Gott, und **diese** setzen alle ihre **Zuversicht** auf das höchste Wesen. Wie soll also unsre Kirche nur den geringsten Schleif-

weg

weg zur Freygeisterey ihren Gliedern öffnen? — der zweyte **Widerspruch**? — die Freygeister **lieben** Gott nicht, weil sie praktisch an keinen glauben, und sind nie unbeständiger als in guten Entschließungen, unsre Christen hingegen beten ihren Schöpfer an, weil sie es für ihre erste Pflicht achten, Gott zu lieben, und unsre Kirche dringet auf nichts so sehr, als auf die Beständigkeit in Guten. **Jene** beten gar **keinen** Gott an, und diese beten Gott **allein** an, — wie können Sie nun bey wachenden Sinnen und gesunden Verstande sagen, daß die protestantische Lehre der Freydenkerey Thür und Thor im Angel aufsperre, da die Freydenker gerade bey uns ihr Gegengift finden? dieß ist der **dritte Widerspruch**.

Das **vierte** Stück unsers Gottesdienstes bestehet im **Lesen und Predigen des göttlichen Worts**; die Nothwendigkeit dieser Pflicht gründen wir auf die **Befehle**, die uns Gott gegeben, und auf die Beyspiele, die er uns zur Nachahmung vorgestellet hat. So sprach **Moses** zum ganzen Volk Israel: **Diese Worte, so ich dir heute gebiete, sollt du zu Herzen nehmen, und sollt sie deinen Kindern einschärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf den Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest, und sollt sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen seyn, und sollt sie über deines Hauses Pfosten schreiben und an die Thore.*** Wir muntern zugleich unsre Glieder

* 5 Buch Mosis, 16, 6-9.

der zum fleißigen Lesen der heiligen Schrift durch verschiedene Beyspiele auf. Wir stellen ihnen den alten Gebrauch der Juden in ihren Versammlungen und das Beyspiel der Gläubigen zu **Berrhoen** vor. Da wir nämlich den Befehl, die Bibel zu lesen, für einen allgemeinen Befehl erkennen, so entziehen wir die Bibel Niemanden auch nicht dem gemeinen Manne, weil wir glauben, daß auch Leute, die nur ein sehr geringes Maaß des Verstandes haben, die Schrift lesen sollen: und daß ihre geringe Fähigkeit, anstatt sie von dieser Pflicht zu befreyen, sie nur desto stärker dazu verbinde, weil die Deutlichkeit der Schrift in Sachen, die zum Glauben und heiligen Leben vor alle nothwendig sind, den Mangel ihrer Erkenntniß sehr reichlich ersetzen kann. Wenn auch bisweilen das Wort Gottes einige Tiefen und Dunkelheiten enthält, welche die Einsicht der **größten** Theologen übersteigen, so betreffen dergleichen Stellen doch weder den allgemeinen Christenglauben noch die Gottseligkeit. Vielmehr enthält sie unzähliche vortrefliche Lehren, die auch der schwächste Verstand fassen kann; darum wollen wir, daß alle Menschen die Schrift lesen, und in derselben forschen sollen, weil sie Wahrheiten enthält, die sowohl das Nachdenken der tiefsinnigsten Geister üben, als auch der Fähigkeit des schwächesten Verstandes gemäß sind: und weil wir es für die äusserste Ungerechtigkeit halten, einem Menschen zu verbieten, oder zu wehren, mit seinem Gott ohne Dollmetscher zu reden.

Pater, nun frage ich Sie abermals, und zwar vor den Ohren des christlichen Publikum, **ob** und **welchergestalt** dieses der Weg zur Freydenkerey sey? Wir Protestanten glauben nichts, als was in Gottes Wort geschrieben stehet, und die Freygeister spotten eben über die Bibel, gleichsam als wäre sie eine Zusammenstoppelung verschiedener Mährchen. **Wir** verehren die **Bibel** als **Gottes Wort**, und **diese** leugnen die Göttlichkeit derselben. Wir geben dem gemeinen Mann vollkommene Freyheit die **Bibel** zu lesen, und bey dunklen Stellen sich selbst Bücher zu wählen, in denen Sprach- und Sachkundige Männer Erklärungen davon gegeben haben, und die Freygeister nennen uns Schulfüchse, Pedanten, und alte Weiber, wenn wir nur das Wort, **Bibel**, aussprechen. Welch ein Unterschied zwischen einem Freygeiste und einem Protestanten? — Wer also nicht vorsetzlich blind seyn will, muß zugestehen, daß Lehre und Praxis bey uns gerade dahin ziele, die Freygeisterey auszurotten, auch wirklich dazu diene.

Das fünfte Stück unsers Gottesdienstes besteht in **dem Singen heiliger Lieder**, denn es sagt der Apostel: **Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen, in aller Weisheit; lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in euren Herzen.*** Wir verlangen von unsern Gläu-

* Col. 3, 15.

Gläubigen, daß sie nicht nur mit dem **Munde** singen, sondern den Sinn des Gesanges, den sie singen, verstehen, und sich in die Empfindungen der Andacht setzen sollen, die in demselben ausgedruckt sind.

Ist vielleicht das Singen der Weg zur Freydenkerey? — Ich glaube es schwerlich, sonst würden sich solche junge Stutzer und Freygeister fleißiger in unsern Kirchen einfinden, aber die Erfahrung lehrt, daß sie sich davor sorgfältig hüten, ein gutes Lied zu singen, oder singen zu hören. Wir evangelische Christen singen und beten Lieder, die voll von geistlichen Empfindungen sind, die Freygeister hingegen nennen unsre Gesänge alte abgeschmackte Lieder, die längst aus der Mode sind, und finden mehr Vergnügen an einer wohlgesetzten Menuet und einem Trio, als an unsern geistlichen Gesängen. Wie soll also unsre Lehre den Weg zur Freydenkerey bahnen? wiederum ein **Widerspruch**!

Das **sechste** Stück unsers Gottesdienstes ist der Gebrauch der Sacramente. Ein **Sacrament** nennen wir, eine solche von Gott verordnete heilige Handlung, unter welcher er uns durch irrdische und sichtbare Mittel himmlische und unsichtbare Dinge darreicht, um uns dadurch seine Gnade und Gnadengüter anzutragen, mitzutheilen und zu versiegeln. Wir erkennen an einem solchen Sacramente zwey **wesentliche** Stücke, etwas **irrdisches** oder **sichtbares**, und zugleich etwas **himmlisches** oder **unsichtbares**. Dabey sehen wir an einem Sacramente zuförderst

derst auf die **ausdrückliche** Einsetzung Christi, und da wir dieses wesentliche Stück nur an der Taufe und dem heiligen Abendmahl finden, so erkennen wir auch diese allein für **wahre** Sacramente, die Jesus der Stifter unsers Glaubens eingesetzt hat. Wir erkennen diese beyden **Sacramente** für kräftige Gnadenmittel, die Gott uns nebst seinem Worte als Siegel seiner Gnade gegeben und verordnet hat. Sie werden daher auch auf eine simple und der Würde derselben anständige Weise ohne Alfanzereyen, gebrauchet und verwaltet. Dabey werden unsre Christen von der Natur und Beschaffenheit derselben so wohl als von ihrer Kraft und Wirkung hinlänglich unterrichtet und zugleich angewiesen, wie sie sich derselben würdiglich gebrauchen sollen.

Nun sagen Sie mir, mein Freund, was Sie an diesem Stücke unsers Gottesdienstes auszusetzen finden, oder wo entdecken Sie hierinnen nur die geringste Anleitung oder Gelegenheit zur Freydenkerey? Wir lassen uns taufen, um von unsern Sünden gereiniget zu werden, und die Freygeister spotten über dieses heilige Bad, nennen es Alfanzereyen, und lassen diese **Cerimonie** nur darum an ihren Kindern geschehen, damit sie sich keine Verdrießlichkeit zuziehen, und die **Privilegien** der Christen ungestört genießen können. Was für einen Contrast macht diese Gesinnung zwischen einem Freygeist und einem Protestanten? — Wir empfangen das heilige Abendmahl, wenn wir das gesegnete Brod und den gesegneten Wein genießen, und glauben

Grund

Grund zu haben, die Verwandlung, die gerade wider die Vernunft und Sinne ist, zu verwerfen; sind aber dabey versichert, daß wir wirklich und wesentlich Jesu Leib und Blut empfahen, weil seine Menschheit nicht als eine **gemeine Menschheit** anzusehen ist, da sie in der **persönlichen Vereinigung** mit der Gottheit stehet, und ihr daher wie alle göttliche Herrlichkeit, also auch besonders die Allgegenwart, mitgetheilet ist, und Christus auch als **Gottmensch** nach seiner Allmacht, Treue und Wahrheit alles das thun kann, was er zu thun verheißen hat. Wir nahen uns zum Tisch des Herrn, damit wir mit unserm Heilande vereiniget werden, und alle verheißene Güter erlangen; die Freygeister aber verabscheuen dieses Mahl, besuchen es niemals und leben in ihrer natürlichen Neigung, die immer zum Bösen hängt, so blind dahin, als wenn **kein Gott, kein** Schöpfer und **kein** Erlöser wäre. Welch ein Unterschied zwischen beyden!! Und wie, Pater, wie können Sie nun sagen, daß die protestantische Lehre der Freydenkerey Thür und Thor im Angel aufsperren? Oder meynen Sie etwan, daß die Lehre der Protestantischen Kirche, nachdem dadurch der Ungrund und das Ungereimte vieler papistischen Lehren und Mißbräuche aufgedeckt worden, **Gelegenheit** gegeben habe, daß viel kluge Köpfe sich von den Fesseln des Irrthums und des Aberglaubens losgerissen haben, und daß nunmehr die Neigung, nicht alles blindlings auf das Wort der Pfaffen zu glauben, sondern selbst seine Augen

gen, Ohren und Seelenkräfte zu brauchen, allgemein geworden sey, mithin es iezt schwer halte, die alten privilegirten Ungereimtheiten gegen den gegründeten Widerspruch zu behaupten, und vor den witzigen Spöttern zu schützen; so muß ich gestehen, daß sie in der Sache Recht haben. Wenn sie aber die wahre Schuld auf unsre Kirche schieben, so begehen sie die elende Sophisterey, daß Sie die **Gelegenheit** mit der **Ursache** verwechseln. So viel ist wahr, die Protestantische reine Lehre hat hellen Tag gebracht und den hinter den Verschanzungen der Unwissenheit, äußerlicher Pracht, Tyranney und Gewissenszwang, ruhenden Aberglauben entdecket, seine verpallisadirte Vestung aufgerissen, seine Thore, wie dort Simson, ausgehoben, daß nun jeder ihn sehen und angreifen kann. So, mein Pater, das ist wahr, so hat die protestantische Lehre der **christlichen Freyheit in Glaubenssachen** (das werden Sie hier wohl unter **Freydenkerey** verstehen) Thor und Thür Angelweit aufgesperrt, daß nun jeder den Fesseln des Aberglaubens und dem päbstlichen Gewissenszwang entfliehen und seinem Gott mit freyem Geiste nach seinem Gewissen dienen darf und kann. Freylich ist dadurch für das Pabstthum viel Schade gestiftet worden. Es werden keine Städte und Länder mehr an die Pfaffen vermacht, nicht viel Seelenmessen mehr bezahlt, der Ablaß ist herunter gekommen und banquerott worden, den Pfaffen wird auf die Finger gesehen, hier und da zieht man Klöster ein u. s. w. und das alles, (Dank sey

es der heilsamen Reformation **Luthers**!) darum, weil die Leute durch die protestantische Lehre sehen und klug werden, daß das Pabstthum keinen Grund habe. Aber wie, mein Herr, wissen Sie nun, wo die wahre Ursache liegt? Im Lutherthum? O nein! Eben im Pabstthum. Denn daß die Zufluchtsstäte eines Missethäters erbrochen wird, davon liegt die Ursache nicht an der Obrigkeit, die es thut, sondern an dem Missethäter, der dahin geflohen ist, der heraus geholet und der Gerechtigkeit übergeben werden muß.

Doch lassen Sie uns noch einen Schritt weiter gehen, und den Gottesdienst Ihrer Kirche in Augenschein nehmen, vielleicht wird sich das Blatt wenden, wenn ich Ihnen gründlich beweise, „daß ein Katholick, der selbst denkt, entweder seinen Glauben verlassen oder ein Freygeist werden müsse, wenn er auch entweder durch Eigennutz oder durch Furcht abgehalten werden sollte, sich es merken zu lassen.“ Was gilts, **Pater**, Sie bereuen es, in dieses Wespennest gestochen zu haben? kommen Sie nur näher.

Pater, nicht wahr, Sie nennen Sich Christen? Gut! — ein Christ muß sich zur christlichen Religion bekennen. Das öffentliche **Bekenntniß** seines Glaubens also macht das **erste** Stück seines Gottesdienstes aus. Nun wohlan, lassen Sie uns doch hören, wie das katholische Glaubensbekenntniß beschaffen sey? der ganze Grund dieses Glaubensbekenntnisses beruht, wie Sie selbst wissen und in Ihrer Predigt vom Jahr 1763. sagen, auf dem unfehlbarseyn sollenden

Aus-

Ausspruche der Kirche, oder des **Pabsts**, dessen **leibeigene Magd** die Kirche ist. Der Katholick glaubt nichts, als was und weil es ihm die römische Kirche zu glauben befiehlt, was sie verdammt, ist ihm Ketzerey: sie allein hält er für die Schiedsrichterinn der Glaubensstreitigkeiten. Mit diesen Gesinnungen legt der Katholick sein Glaubensbekenntniß ab, ohne dasselbe geprüfet zu haben oder prüfen zu dürfen, denn die Kirche, die ihm dasselbe vorschreibt und vorbetet, soll nicht fehlen können; Geschicht es nun, daß dieser oder jener Katholick an irgend einem Punkte seiner Religion zweifelt, und seinen Zweifel seinem Beichtvater entdecket, um Gewißheit der Sache zu erlangen, so beruft sich der gute Beichtvater, der selten mehr wissen darf, als ihm vorgebetet worden ist, und in seinem Breviar stehet, am Ende, wenn er nicht weiter kann, auf den Ausspruch der Kirche. Der gute Zweifler zweifelt noch immer, und um desto stärker, weil ihm auch der, so der Schrift Meister seyn wollte und sollte, nicht geringen Verdacht erweckte. Vielleicht war eben der Satz, daß die Kirche und der Pabst unfehlbar sey, derjenige, der ihm die meisten Zweifel verursachte. Er fragt den Beichtvater „Pater, ist es wahr, daß die „Kirche unfehlbar sey? „ der Pater sagt: **ja!** denn es heißt: wir sollen die Kirche hören, und die Pforten der Höllen werden nicht über sie siegen. — Der Zweifler fragt weiter: „Pater, „woher weiß er denn, daß die römische Kirche „diese Kirche sey, von der hier die Schrift redet? —

„det? — Der Pater antwortet: „Sie ist ja die „älteste, und hat alle **Zeichen** der rechten Kir„che, „ — Der Katholick: „wie aber Pater, „wenn es wahr ist, daß man in der heiligen „Schrift andere Zeichen der christlichen Kirche „findet, die unserer Kirche fehlen? „ der Pater: „Nein, die Schrift ist dunkel, ihr könnet diesel„be nicht verstehen, „ — Der Katholick: „wer „soll denn also dieselbe auslegen und erklären „? der Pater: die Kirche „ — „Also Pater, daß „die Kirche unfehlbar sey, soll die Schrift sagen, „und daß die Schrift an diesem Orte das lehre, „soll mir die Schrift sagen?

Sie wissen aber doch wohl, lieber Mann, daß ein Satz nicht weiter wahr ist, als wie weit das wahr ist, warum er wahr seyn soll? hoffentlich werden Sie auch wissen, daß dieses nicht künstliche Logik, sondern bloßer alltäglicher Menschenverstand ist, und daß man den Argwohn bey einer solchen lahmen Art von Beweisen auch dem einfältigsten Bauer zutrauen könne. Denn er wird in seinen Gedanken gleich auf viele Exempel und Fälle treffen, wo man mit solchen Beweisen nicht fortkommen kann.

Gesetzt nun, mein Freund, ein eifriger Katholick wäre in seinen Gedanken so weit gekommen, wird er wohl durch des **Paters** Antwort beruhiget werden? und wenn er es nicht wird, was wird denn aus ihm werden? — Ganz gewiß ein Freygeist, das ist, ein Mensch, der von der Religion gar nichts glauben mag, weil das, was das gewisseste in der Religion seyn sollte, ge-

rade das ungewisseste ist. Und wie geht das zu? **Sehr leicht.** Er erkennet, daß seine Religion auf sehr seichten Gründen ruhe, — er nimmt sich die Zeit nicht, hat keine Gelegenheit, besitzt auch wohl die Hülfsmittel nicht, die wahre Religion zu suchen; die Lutheraner sind ihm von Jugend auf sehr schwarz und als verruchte Menschengesichter abgeschildert worden. „**Vielleicht** „ so spricht er mit sich selbst, „**vielleicht** ist die Reli„gion nur eine Erfindung der Mönche, **vielleicht** „ist alles nicht wahr, was man von einem Gott „sagt, **vielleicht** bekümmert sich Gott nicht um „diese kleine Welt; **vielleicht** ist die Natur selbst „Gott: **vielleicht** geschicht alles in der Welt auf „eine zufällige Weise; **vielleicht** ist gar **kein** „Gott, **keine** Religion, **kein** Himmel, **keine** „Hölle?„ Diesen **Vielleicht** denkt er oft nach, und es lächelt ihn an. Es wird ihm zur **Gewohnheit**, also zu sprechen, diese Gewohnheit verwandelt sich mit der Zeit in eine andre Natur, er glaubt das, woran er kurz vorher noch gezweifelt hat: Ein Freygeist zu seyn, macht vieles Aufsehen, er gilt für ein groß Genie, es darf ihn Niemand strafen, kurz, **er wird ein unglückseliger Freygeist.**

Pater, nun denken Sie zurück, was war bey ihm der Grund zur Freydenkerey? — wenn ihn der Pater beruhigende und hinreichende Beweise für seine Religion hätte beybringen können, wenn er ihm nicht auf das schlüpfrige Ansehen der Kirche verwiesen, und in einem beständigen Kreyse herumgeführet hätte, wenn er ihm die Natur des Christenthums bloß und allein bey der heili-

gen Schrift ohne die menschlichen Zusätze bewiesen, mit einem Worte: wenn er mit ihm den vernünftigen Weg, welchen wir Protestanten mit unsern Zweiflern zu gehen pflegen, eingeschlagen hätte, wäre dieser unglückselige Mensch wohl jemals ein Freygeist geworden? hätte er sich so weit vergangen, Gott, seinen Schöpfer, die Religion, den Himmel und die Hölle zu leugnen? — gewiß nicht! — folglich (jetzt ist die Reihe an mir, den Schluß zu machen) folglich hat die römischkatholische Lehre ihm Thür und Thor zur Freydenkerey aufgesperret.

Man muß sich, mein lieber Pater, weniger darüber wundern, daß es unter den Papisten Freygeister giebt, als vielmehr darüber, daß nicht alle kluge Leute im Pabstthum Freygeister sind. Wer nur gesunden Menschenverstand hat, und einige Kenntnisse besitzt, kann ja mit Händen alle Tage greifen, daß man in keinem Gerichte, auch selbst in der geringsten Rechtssache oder im Handel und Wandel nicht mit der Beweisart fortkommen könne, deren sich die Pfaffen in der allerwichtigsten Angelegenheit bedienen, die der Seelen Heil und Seligkeit betrifft. Wer würde folgenden Proceß billigen? **Titius** klagt den **Cajus** an, er sey ihm auf eine Handschrift hundert Thaler schuldig. Cajus beruft sich auf seine Unschuld und leugnet. Titius behauptet, es stehe der Name Cajus in der Handschrift. Cajus leugnet und verlangt Beweis. Der Beweis ist der, **weil vom Cajo die Handschrift unterschrieben sey.** Cajus fragt, woher

her er wisse, daß eben er und kein andrer des Namens derselbe Cajus sey? Titius beweist es damit: **das muß man mir auf mein Wort glauben.** Also ist der ganze Beweis in dieser Schuldsache dieser: Ich Titius sage, **derselbe Cajus** ist mir hundert Thaler schuldig, weil **ein** Cajus sich in meiner Handschrift unterschrieben hat; und daß **dieser** Cajus derselbe sey, das beweise ich damit, daß ich es **sage**. Wer würde diesen Beweis gelten lassen? Und gerade so beweisen die Pfaffen: die **Kirche zu Rom** ist untrüglich; denn die Schrift sagt, daß **die Kirche** untrüglich sey, daß nun die **Kirche zu Rom** in dieser Stelle gemeynet sey, das beweise ich damit, **weil die Kirche zu Rom es** sagt. Mit solchen Beweisen, wenn sie gelten sollen, getraue ich mir, den Herrn Pater **Merz** an den Galgen zu bringen: und so wäre denn in der Welt alles wahr, das ist, es wäre nichts wahr. Muß nun aber nicht das ganze Christenthum zum Gespötte werden, wenn man dabey solche alberne Beweisarten braucht?

Das zweyte Stück des papistischen Gottesdienstes ist die **Heiligung des Feyertags.**

Wie heiliget die römische Kirche den Feyertag?

Antw. Mit Anhörung einer **Messe**, die in den meisten Orten besonders in Deutschland in einer Sprache gelesen wird, die höchstens der dreyßigste Theil der Gemeine versteht, und die noch darzu, welches das schlimmste ist, eine wahre Entheiligung Gottes und Beschimpfung des Herrn

Jesu ist: Ferner, mit flüchtiger Anhörung einer trockenen Predigt, aus der die Papisten selbst nichts machen, weil sie die schlechtesten Leute dazu ausstellen. Weiter mit Absingung etlicher in fremder Sprache verfaßter Psalmen.

Was denken Sie denn nun dabey, wenn sie die Worte nicht verstehen?

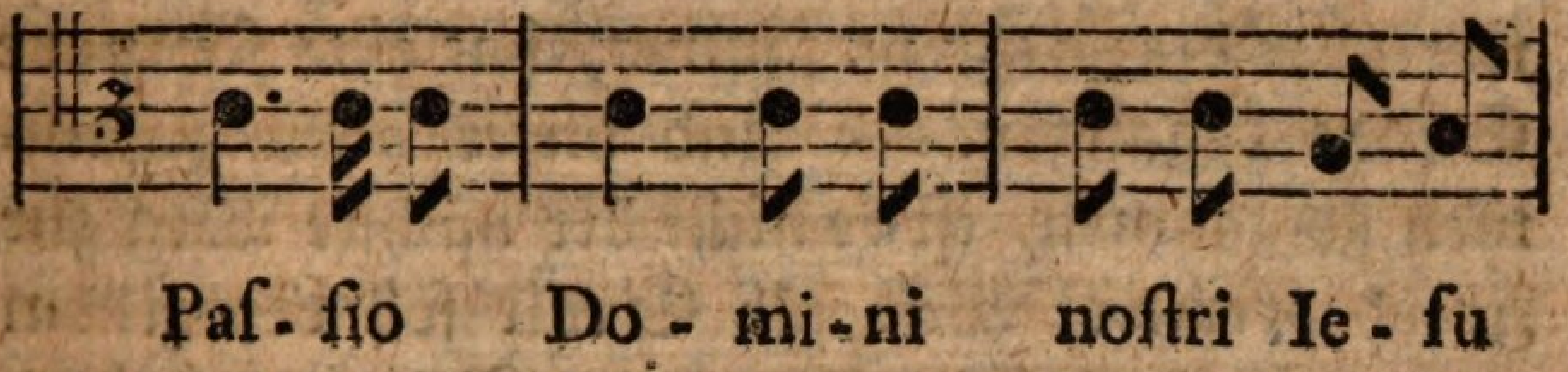
Antw. Sie beten indessen in ihrem Gebetbuch.

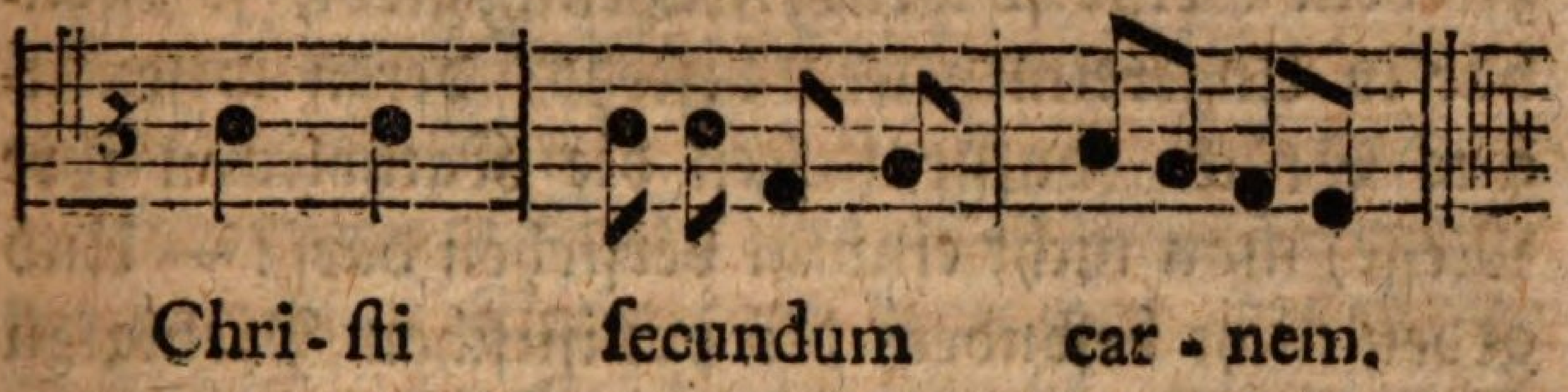
Was stehet denn darinnen?

Antw. Mancherley Gebeter an Gott, an die Maria, und andre Heiligen.

Wie hängen aber diese Gebeter mit der Messe zusammen?

Antw. Das weis ich nicht, es kömmt auch nichts drauf an. So viel ist gewiß, daß mancher Katholick am stillen Freytage seine Gebeter an den heiligen Antonius, Ignatius u. s. w. verrichtet, und dabey mehr Rührung zu spüren meynt, als wenn er hundertmal die Passionsgeschichte vorlesen hörte. Das geht auch ganz natürlich zu, denn in meiner Jugend habe ich gewöhnlicher maßen zu schlafen angefangen, so bald der Diaconus aus dem Choralbuche mit Singen den Anfang machte:





Mit der schönen Predigt nun hat es gleiche armselige Bewandniß: denn der Pater wirft um seine Unwissenheit zu verkleistern, mit lateinischen Brocken um sich, die Bibel macht er zum Scherwenzel, dreht sie herum, nachdem es in seinen Kram taugt: erzählt seinen christgläubigen Zuhörern ein Historchen von dem heiligen Anton, Ignaz, Properz, Ovid rc. von der heiligen Jungfrau Veronica, die ein Schweißtuch gewesen ist, von D. Luthern, wie ihn der Teufel geholt hat, und dergleichen, flucht ein bischen auf die gottlosen Ketzer, die über ihn spotten, ermahnt die Leute, Messen und Ablaß zu kaufen, und schließt mit einem Maule voll aue Maria und einem Herzen voll Gelächter über die Einfalt derer, die ihn zugehört und gethan haben, als ob sie alles glaubten, und ist froh, daß er fertig ist. Ueberdieß wird die Predigt in der katholischen Kirche für nichts weniger, als für ein wichtiges Stück des Gottesdienstes gehalten; denn Niemand wird unter Verwarnung einer Todsünde verbunden, die Predigt zu hören:

wer aber die Messe versäumet, hat eine **schwere** Sünde begangen. — Und dieses alles zusammen genommen, ist es nicht der nächste Weg zur Freydenkerey? Was für Credit soll bey einem nachdenkenden Menschen eine Religion haben, die dem Geiste so wenig Nahrung giebt, so offenbar in Ungereimtheiten besteht? deren wesentliches Stück (dafür halten die Katholicken ihre Messe) man nicht einmal verstehen darf? — Und geben nicht besonders die papistischen Predigten Stoff genug zum Gelächter? Sie, mein lieber **Merz**, sind unter den papistischen Predigern ein Stern von der ersten Größe: aber ich versichere Sie, unter meinen Bekannten giebts in Gesellschaft eine wahre Lust, wenn einer ihre Predigten mit katholischen Tone und Geberden ablieſt. Sie glauben nicht, wie schnackisch das läßt. Wenn Sie es nur hören sollten, Sie lachten selbst mit. Das zweyte Stück also des papistischen Gottesdienstes, ist auch der zweyte Weg zur Freydenkerey.

Das **dritte** Stück des papistischen Gottesdienstes, nämlich das Gebet, will ich gar nicht berühren, denn davon habe ich eben jetzt gesprochen, und dargethan, daß die katholische Art zu beten, unvermeidlich den Weg zur Freydenkerey öffnet. Jedermann weis, daß das Psalterbeten der Nonnen zum Sprichwort gediehen sey. Nur das will ich vernünftigen Lesern zu beurtheilen überlassen, ob ein kluger Katholick nicht von Herzen lachen müsse, wenn er einen heiligen Antonium, eine heilige Thecla, die liebwerthesten

Män-

Männer Caspar, Melchior und Balthasar sammt allen ihren Herrn Consorten auf den Altar siehet, die doch ihr Schöpfer, ich meyne der Bildhauer, eben so wenig gekannt hat, als der, dem sie zur Verehrung aufgestellet werden, und in diesen leblosen Bildern heilige Geister um Hülfe anrufen soll, von deren Existenz ihm keine Seele was gewisses sagen kann?

Das **vierte** Stück des Gottesdienstes fehlt der römischen Kirche gar; denn das **Lesen der Bibel** ist nicht allen Layen erlaubt, weil man befürchtet die guten Leute möchten durch die Bibel gar zu klug werden. Vor hundert Jahren durfte in der römischen Kirche niemand ohne besondere Erlaubniß vom Pabste dieselbe lesen. Ferdinandus de Castro Paolo schreibt Tom. I. oper. Moral. Tract. IV. d. 2. §. 10. daß in **Spanien** so gar den Doctoren der heiligen Schrift das Lesen derselben verboten gewesen sey, und daß diese Erlaubniß nur der große Inquisitor allein gehabt habe.* Ey, ey, das mögen gründliche Doctores der heiligen Schrift gewesen seyn; die nicht einmal dieselbe gelesen haben. Fast möchte man sie mit jenem Kutscher in eine Classe setzen, dessen Herr, ein Fürst, ihn zu Padua um 6 Ducaten zum Doctor Medicinae creiren lassen. — Was für große Helden aber die Katholicken in Auslegung der Bibel sind, kann man an dem Car-

* Siehe hievon Nicolai de la Maire S. S. Theologiae. Lic. in facult. Paris. Sanctuarium Profanis occlusum, so 1651 in Paris, und 1662 in Deutschland gedruckt worden.

Cardanus erkennen, von dem Raynandus* (Pater, merken Sie wohl, dieser große Mann war auch ein Jesuit) also schreibt: Cardanus statuit, Legem *Iudaicam* a Saturno esse; *Christianam* a Jove et Mercurio, mahometanam a Sole et Marte ex aequo dominantibus, quorum alter Iustitiam, alter saeviciam infundat, idololatriam a Luna et Marte —

Zu deutsch: Cardanus hat gemeynt, das **jüdische** Gesetz habe seinen **Ursprung** vom Saturnus, das **christliche**, vom Jupiter und dem Mercurius, das **mahometanische** von der Sonne und dem Mars, die mit gleicher Gewalt geherrschet, deren einer die Gerechtigkeit, der andre die Grausamkeit einflöße, die Abgötterey endlich komme von dem Monde und dem Mars her. Ingleichen sagt er in opere de genituris in octava: Christianam legem foveri ab igneo trigono, mahometanum ab aqueo. — et *genit. undecima*, Lutheri Sectam, ait, inualuisse propter Spicam Virginis.

Zu deutsch: Das christliche Gesetz stehe unter dem Schutze des feurigen, das mahometanische unter dem Schutze des wässerigen Gedritterscheins. — Luthert Secte, spricht er, habe zugenommen wegen der Spica** der Jungfrau.

Sa-

* Raynandus de Bonis et malis P. I. et IV. p. m. 27. Lib. de supplemento Almanachi c. 22. item Cardanus Comment. in Itol. L. 2. de Astr. Indiciis est. 54.

** Ich bekenne offenherzig, daß mir der Terminus technicus, womit die Spica Virginis bey den deutschen

Sagen Sie mir ums Himmelswillen, Pater, wo hat der Mann dieß rasende Zeug gelernet? und wie hat er auf solche alberne Vorstellungen und Ungereimtheiten verfallen können? der Mann muß kein Wort von der Bibel gehört und gesehen, nie gewußt haben, daß es eine Bibel und ein Wort Gottes gebe. Es geht über alles Erwarten, wenn man solchen Unsinn lieset: wer sollte denken, daß ein nicht ganz verrückter Mensch glauben und vorgeben könne, das Christenthum komme vom Planeten Jupiter her? Und nun, wenn vernünftige Papisten solchen Unsinn ihrer großen Kirchenlehrer lesen, so sagen Sie mir, Pater, wie solches einen Katholicken in seinem Glauben befestigen kann? wenn dieser auch nicht einmal das Buch des Lebens lesen und die Beweise für die Wahrheit seines Glaubens darinnen nachschlagen darf? Wie sehr muß er nicht erschrecken, wenn er gewahr wird, daß ein protestantischer Bauerjunge in der Schrift belesener ist, als der Pfaffe, und im Stande ist seinen Pater aus der Bibel kurz und gut zu widerlegen? Was soll er denken, wenn geringe Handwerksleute seinem Pater Fragen aus der Bibel vorlegen, die er in seinen Leben nicht gehöret hat, und die der gute Pater mit einen verzagten Stillschweigen beantworten muß? wenn es sich ereignet, wie es

schen Astronomen benennt wird, unbekannt sey. Es wird aber durch Spica Virginis der Stern erster Größe verstanden, der im Sternbilde der Jungfrau steht. Der Stern der zweyten Größe heißt Vindemiatrix, ausser diesen zweyen gehören noch 39 Sterne dazu.

es im letzten Kriege in Sachsen geschehen ist, daß ein gewisser Friseurjunge in Plauen, dem der katholische Pater ein Bild schenken wollte, und ihn zu bekehren suchte, den guten Pater also angeredet: „Herr Pater, was soll ich mit diesem Bil„de machen, geben sie mir lieber einen Kreuzer, „denn dafür kann ich mir etwas kaufen, wenn ich „aber diesen Plunder nach Hause bringe, so wer„den meine Kammeraden über mich lachen, denn „es stehet in unsrer Bibel Psalm 97 v. 7. **Schä„men müssen sich alle, die den Bildern die„nen, und sich der Götzen rühmen.**„ Ich erinnere mich hierbey einer andern erbaulichen Geschichte: Ein Feldpater der Croaten lag im Jahr 1762 bey Döbeln in Chursachsen in einem Dorfe bey einem klugen Bauer im Quartier. Als es einmals donnerte, sagte der witzige Pater zum Bauer: „Bauer jetzt kollert der Teufel D. Lu„thern in der Hölle herum.„ Nein Herr, sprach der Bauer, ich wills ihm besser sagen, da Luther an die Hölle kam, sprach der Teufel: was willt du hier? wo du sitzest, da können drey katholische Paters sitzen.

Was soll nun ein kluger Katholick denken, wenn er solchen Auftritten beywohnt, oder wohl gar das schöne Bekenntniß des Cochläus * lieset, da dieser sagt: „es wußten die lutherischen Hand„werksleute, ja Weibspersonen, mehr Sprüche „aus der Bibel, ihren Glauben zu bestätigen, ge„schwind aus dem Kopfe anzuführen, als die ka„tholischen Patres auf der Canzel„ Was soll, sage

* De actis et scriptis Lutheri a. c. 1522. fol 55.

sage ich, ein kluger Katholick dazu sagen? ist das Verbot der Bibel nicht der erste Grund zum Argwohn gegen die Religion, und mithin zur Fortpflanzung der Freygeisterey? und öffnet die römische Kirche nicht dadurch den breitesten Weg zu derselben? welche von beyden Religionen erzeuget wohl die meisten Freydenker? — sind nicht die meisten Freydenker in Frankreich und Italien? und sind sie nicht erst von daher zu uns gekommen? Was sind die Freydenker unter den Protestanten anders, als dumme Nachbeter Voltairens und andrer Papisten, die von den Vorwürfen gegen das Pabstthum eine ungeschickte Anwendung auf unsre Geistlichen machen?

Das **fünfte** Stück des Gottesdienstes, nämlich das Singen heiliger Lieder übergehe ich; denn in ihrer Kirche ist dieses kein wesentliches Stück des Gottesdienstes, und das, was gesungen wird, wird größtentheils in fremder und dem Volke unbekannter Sprache gesungen, daher es freylich auch zum Gespötte Anlaß geben muß.

Das **sechste** Stück aber verdient mehrere Aufmerksamkeit, denn es handelt von den Sacramenten, wobey denn im Pabstthum häufige Veranlassung und Gelegenheit zum Spott sich findet. Die papistische Kirche behauptet sieben Sacramente, und ich will Ihnen beweisen, daß diese papistischen sieben Sacramente viel Anlaß zur Freydenkerey geben. Selbst die Taufe auf papistische Art muß einem nachdenkenden Kopfe anstößig seyn. Denn wozu soll die Schmiererey mit dem **Chrysma** dienen? Christus hat bloß allein

lein das natürliche Wasser dazu verordnet. Folglich muß ein jeder darüber lachen, der einen katholischen Pater betrachtet, wenn er das Kind mit dem Chrysma beschmieret. — Da aber die Katholicken in diesem Punkte wenigstens die wesentlichen Stücke beobachten, so will ich es mit Stillschweigen übergehen. Wenn man aber überlegt, daß Glocken, wie Menschen getauft werden, so muß ein kluger Mann so schließen: „Entweder die Glocken sind auch Christen, oder die Taufe ist nichts.„ Woher beweisen denn aber die Katholicken ihre sieben Sacramente —? der Jesuit, Pater **Scheret**, sagt in seiner zweyten Predigt an dem siebenden Sonntage nach Trinit. p. 499„ darum lassen wir sieben **Sacramente** „zu, weil kein **Soldat** weniger fluchet, denn „bey Gottes sieben **Sacramenten**: Weil es lä„cherlich lauten würde, wenn einer spräche: daß „dich Gottes zwey oder Gottes drey Sacramen„te schänden„. **Bässeus** in seiner ersten Predigt de S. S. Sacramentis — fol. 250. giebt sieben **Sacramente** zu, weil sieben **Planeten** am Himmel sind. — Wenn nun ein vernünftiger Katholick solch albernes Zeug lieset, und dergleichen Narrenspossen beym Beweis der wichtigsten Dinge wahrnimmt, wenn er sich in der Geschichte der Sacramente nach dem Ursprunge, und der Einsetzung derselben erkundiget, und erfährt, auch bey Cassander Art. 13. selbst mit Augen lieset, daß Petrus Lombardus der erste gewesen sey, der sieben Sacramente gelehret und behauptet habe; muß er nicht über solche Alfanzereyen

von Herzen lachen, und soll ihm bey so gestalten Umständen nicht die ganze Religion gleichgültig und verdächtig werden?

Die päbstliche Firmung kann kein Sacrament seyn, das Christus unser Meister soll eingesetzt haben. Die heilige Schrift schweigt gänzlich davon, die erste Kirche kannte keinen Chrysam, und das Wort: **confirmiren** hieß damals nichts anders, als den ungetauften Christen nach ausgestandener Prüfung über die christlichen Glaubensartikel, das öffentliche Bekenntniß ihres Glaubens abnehmen. So muß ein jeder vernünftiger Katholick sprechen, wenn er sich die Mühe gegeben hat, die Geschichte der Kirche in ihren Quellen nachzuschlagen. Wenn Er aber um die Confirmation oder **Firmung** seiner Kirche betrachtet, wenn er die Beschmierung mit Chrysma und die sanfte Maulschelle, die der Bischoff dem Kinde giebt, überlegt, muß ihm nicht eine solche Kinderey sehr abentheuerlich vorkommen, muß er nicht, mit Voltaire über alle sieben **Sacramente** seiner Kirche lachen, weil er glaubt, daß alle, die sich Christen nennen, auch diese Possen mitmachen? Die **Priesterweihe** ist ebenfals kein **Sacrament**, denn es fehlt derselben der Befehl von Christo, ingleichen mangelt ihr ein von Gott verordnetes sichtbares Element, wodurch die Rechtfertigung in dem Herzen des geweiheten Priesters versiegelt werde. Vernünftige Katholicken müssen lachen, wenn sie die lächerlichen Cerimonien, die bey einer Priesterweihe vorgehen, in Augenschein nehmen. **Jenen** wer-

den die Haare abgeschnitten, **diesen** giebt man einen Strick in die Hände, mit dem er die Hunde und ungetauften Menschen zur Thüre hinaus jagen soll: dort wird einer mit den wunderlichsten Cerimonien zum Teufelsbanner gemacht, und vielleicht durch solche kindische Handlungen selbst mit sieben bösen Geistern versehen. **Jenen** werden die Hände beschmieret, der Balsam wird ihm recht tief in die Hände gerieben, damit die **geistliche** Wirkung des **körperlichen Chrysma** sein tief ins Fleisch dringe.— Wenn ein vernünftiger Katholick, der bisher geglaubt, daß seine Religion etwas Göttliches und Geistliches in sich begreife, nur einer Priesterweihe beywohnet, so bin ich Bürge dafür, daß er entweder seinen Glauben verlassen, oder doch wenigstens in seiner Religion **kalt**, mit einem Worte: ein **Freygeist werden wird.**

Der **Ehestand** ist ein heiliger Stand, aber kein Sacrament; denn es fehlt ihm das äusserliche Zeichen eines **Sacraments**, und die ausdrückliche Verheißung der Gerechtmachung und Seligkeit. Denn Gottes Gnade und Vergebung der Sünden wird durch den Ehestand weder zugeeignet, noch versiegelt.— Wenn nun ein vernünftiger Katholick also mit sich zu Rathe geht „die Ehe soll in unsrer Kirche ein Sacrament „seyn, ein Sacrament aber ist von Christo ein„gesetzt, daß wir durch dasselbe eine göttliche Ver„heißung der Gnade, Kraft und Wirkung erlan„gen sollen.— Warum aber geniessen unsre „Geistlichen Pabst, Cardinäle, Bischöffe und

„Prie-

„Priester dasselbe nicht? warum streiten sie dar„wider? warum soll es besser seyn, **ohne**, als „bey dem Gebrauch dieses Sacraments zu leben? „warum nennen Sie den Ehestand der Geistli„chen eine Hurerey, wenn er doch sonst an sich be„trachtet ein Sacrament ist? und warum nöthi„gen Sie, junge Leute, ein Sacrament zu ver„reden? Muß nicht ein Sacrament so gut seyn, wie „das andre? warum darf ich nicht auch das Sa„crament der Buße und der Messe verreden?„— Soll ein Katholick bey diesen Gedanken keinen Betrug merken, und wenn er ihn merkt, keinen Abscheu gegen seine Seelenhirten hegen, nicht gleichgültig gegen eine Religion werden, die zu ihren Stützen Betrug hat?

Ueber die **letzte Oelung**, die ein ekelhaftes und abentheuerliches Geschmiere ist, muß ein selbstdenkender Katholick vollends alle Geduld verlieren. —„ wozu„— sagte jener Preußische Officier, der im letzten Kriege in Wien gefangen lag:„ Wozu, Pater, wollen Sie mir mei„ne Sinnen beschmieren? Gottlob ich fühle noch „wohl, daß ich sie habe, wenn Sie mich aber „durch Ihre Beschmierung auf eine halbe Stun„de blind und geruchlos machen können, damit „ich ihren Kinderkram weder riechen noch sehen „muß, so machen Sie mit mir, was Sie wol„len„— das soll nun ein Sacrament seyn!

Die **Buße** ist die Bereuung der begangenen Sünden, und nichts anders als die Bekehrung zu Gott, die sowohl im alten als im neuen Testamente zur Seligkeit nothwendig war. — Man

 findet

findet dabey kein äusserliches Zeichen, womit der Genuß einer unsichtbaren Gnade verbunden wäre. Wenn man die Ohrenbeichte betrachtet, so möchte man vollends über das unsinnige Betragen der päbstischen Beichtväter vor Zorn und Unwillen weinen. Ob die Ohrenbeichte nicht viele tausend Katholicken zu Freygeistern gemacht habe, darf ich nicht lange beweisen. Ihr Gewissen wird Ihnen am besten sagen, was man im Beichtstuhl hört.

Das heilige Abendmahl auf katholische Art oder besser das **Meßopfer** (denn vom Abendmahl des Herrn weis man im Pabstthum nichts) ist wider die gesunde Vernunft und die fünf Sinne. Ein gewisser katholischer Graf sagte einsmals zu mir. „P ter, die Verwandlung des Bro„des bey unserm Abendmahl ist der dümmste Arti„kel, den unsre Kirche lehrt.„ Ich werde ohne dieß zu seiner Zeit von der Transsubstantiation, und den übrigen sieben Sacramenten ein besondres Buch schreiben, so bald nur mein Bruder mit den sieben schönen **Dingen**, die ich in Wien vor meiner Flucht begangen haben soll, heraus gerückt seyn wird, ich will also hier von dieser weitläuftigen Materie abstehen. Daß sie aber der nächste Anlaß zur Freygeisterey sey, weiß jedermann, der da weiß, was für Glaube hier vom katholischen Christen gefordert wird. Noch etwas fällt mir ein; Nichts kann leichter zur Freygeisterey verleiten, als die **papistischen Processionen**, die ein wahrer **Gregoriusgang** sind, zumal wenn die schönen Masken dabey herum

tanzen

tanzen, die Sr. Kaiserl. Königl. Majestät weislich abgeschaft haben. Besser würde der ganze Spielkram aufgehoben.

Nun frage ich Sie, mein Freund, ob ihr Gottesdienst nicht der nächste Weg zur Freydenkerey sey? — Streichen Sie ja ihre angeführten Worte auf der 37 Seite ihrer ersten Predigt bald aus, sonst zwingen Sie mich noch einmal von dieser unangenehmen Materie zu sprechen, und dann möchte es wohl zu spät seyn, zu bereuen, was jetzt noch zu bessern ist.

Nun aber, ehe ich schließe, finde ich noch für nöthig, Ihnen den Weg zum Entwischen zu verhauen, oder ohne Figur zu reden, Ihren gewöhnlichen jesuitischen Verkehrungen der eigentlichen Streitfrage und dem Ausschweifen auf Nebendinge vorzubeugen. Ich muß Ihnen also sagen, was Ihnen obliegt, und von Ihnen gefordert wird, daß Sie beweisen und darthun müssen, wenn Sie das, was ich bisher in diesem Briefe gesagt habe, widerlegen wollen.

1. Müssen Sie zeigen und unwidersprechlich darthun, nach richtigen Gründen der logikalischen Wahrheit, daß entweder das Pabstthum die von mir ihm aufgebürdeten Lehren und Mißbräuche gar nicht hege, oder daß es solche nicht unter den angezeigten Umständen der Lehrart und der Ausübung hege, und treibe, oder daß, im Fall auch das alles von Ihnen zugestanden werden muß, doch daran nichts ungereimtes sey, und wie? und warum diese Dinge zur Freydenkerey nicht Anlaß geben können.

2. Müssen Sie im Gegentheil darthun, daß die protestantische Kirche solche Lehren und Gebräuche hege, die an sich ungereimt, wider die Schrift, die Vernunft, Sinne und Geschichte sind, und mithin zu lächerlichen Folgen nach logikalisch richtiger Schlußart führen, und also Anlaß zur Freygeisterey geben müssen, wobey Ihnen zugleich obliegt, die Art zu erklären, und deutlich vorzulegen, wie aus solchen praemissis lächerliche Folgen gezogen werden können, und von Stufe zu Stufe das Hervorkommen der Freydenkerey aus den protestantischen Lehren vorzulegen: wie ich Ihnen hier ein Muster gegeben habe.

Ehe und bevor Sie diese beyden Punkte nicht ausgeführet und sich Ihrer Schuld entlediget, können Sie Sich nicht rühmen, mich widerleget zu haben. Sie können Sich aber von dieser Schuldigkeit nicht loswickeln, weil es eines Controverspredigers eigentlicher Beruf ist, Gegner zu widerlegen. Schweigen ist hier Niederlage. Wenn nun diese Widerlegung erscheinen sollte, welches kaum zu erwarten ist, dann werde ich Sie, mein Jesuit, nicht von neuen widerlegen, sondern nur kürzlich anzeigen, was Sie noch nicht geleistet haben, und wo es fehle. Denn die Welt hat selbst Augen. Nächstens von einer andern Materie. Leben Sie wohl. Ich bin

Ihres Heyls

Hamburg,
den 10. Novembr.
1770.

begieriger

M. Ferdinand Ambrosius Fidler.

Zwey-

Zweyter Brief.

An eben denselben Pater.

Mein Freund!

Sie wissen doch, daß der liebe Gott den Herrn Bandel, Ihren liebwerthesten Cammeraden recht **praktisch stumm** gemacht habe? — Der arme Mann! Gewiß, sein Abschied betrübt mich, weil er mir manche vergnügte Viertelstunde gemacht hat: ich wollte gern zu Herstellung seiner Gesundheit etwas ergiebiges beytragen, wenn Ihm nur zu helfen wäre. — Ja ein gewisser protestantischer Bürger in Hamburg hat mir zugesaget, daß er ihm, ob er wohl keinen Ketzer in den Himmel lassen will, etliche Anker Wein schicken wolle, so bald sich Herr Bandel entschliessen wird, seinen **stumm gewesenen Advocaten** wiederum plaudern zu lassen. Ohne Zweifel stehen Sie, mein Freund, in Briefwechsel mit diesem in seinem Fache gewiß außerordentlichen Manne, — wollten Sie wohl die Gütigkeit für Ihren Freund haben, dieses Versprechen ihm bekannt zu machen? Sie können Sich von seiner Erkenntlichkeit alles um so viel mehr versprechen, weil er bekannter maaßen ein grosser Verehrer dieses Getränkes ist, das oft seine sprachlose Zunge lösen muß.

Wissen Sie aber auch, warum ich gegenwärtigen Brief mit Bandeln anfange? — das läßt

sich leicht errathen. Bandel hat wider die zehnte Frage des Ersten Stückes meines Proselyten viele Blätter voll geschmieret, und eben jetzt lese ich in Ihrer ersten Predigt S. 37. und 38. folgende Worte: „Man hat ihnen endlich dargethan: „was? — eine Wahrheit, die ich ungern, ja „mit zitternden Herzen wiederhole; weil ich weis, „man höre Sie mit Unlust; doch die Liebe gegen „euer Heil, liebste Brüder (ja wohl **liebste Brü-„der!** die man so schlechtweg in die Hölle wirft) „zwinget mich diese wenigst kurz zu wiederholen, „man hat Ihnen dargethan, daß in der prote-„stantischen Kirche, weil Sie nicht die wahre „Kirche, keine Hoffnung zur Seligkeit sey.„ — Ich behauptete damals in der zehnten Frage, **daß man in der evangelischlutherischen Kirche gewiß hoffen könne, selig zu werden,** und der gute ehrliche Bandel machte darüber einen abscheulichen Lärmen, als wenn der Himmel einfallen müßte, wenn man den Christen der wahren Kirche die Seligkeit zugesteht. — Sie aber machen es noch ärger, und setzen in ihren Kopfe voraus, die lutherische Kirche sey eine falsche Kirche, da man doch davon noch nicht den geringsten Beweis gehöret hat, der nur einigen Schein hätte. Zweymal sagen Sie: **man hat Ihnen dargethan,** und **nicht einmal** sagen Sie, von **wem, wenn,** uud **wo** es geschehen sey? Sollen wir denn bloß auf Ihr treuherziges Compliment, weil Sie uns **liebe** und **liebste Brüder** nennen, Ihnen alles auf Ihr jesuitisches Wort, das bey mancher andern Gelegenheit wohl aller

Ehren

Ehren werth seyn mag, glauben? — Nicht doch Pater, das läßt sich nicht so thun. Wir müssen die Sache genauer untersuchen. Der Menschen Seligkeit und Verdammniß ist eine viel zu wichtige Sache, als daß es dabey auf eines Menschen Urtheil ankommen könnte.

Also soll nach Ihrer Meynung in der protestantischen Kirche gar keine Hoffnung zur Seligkeit seyn? — Ey, ey, das wäre schlimm! — Aber wie wäre es, Pater, wenn ich Ihnen noch einmal (denn hundertmal muß man mit Katholicken von einer Sache sprechen) beweise, daß in der römischen Kirche gar keine sichre Hoffnung zur Seligkeit sey. — Ja, Pater, das will ich noch einmal thun, zuvor aber will ich Ihnen zeigen, daß die protestantische Kirche, die **wahre seligmachende Kirche** sey.

Vorläuffig, Pater, möchte ich Sie wohl fragen, ob Sie die Sätze des Nicänischen Concilii für Lehrsätze der **wahren seligmachenden Kirche** erkennen, oder nicht? Ich zweifle nicht, daß Sie hierauf ohne Bedenken **Ja** sagen werden. Nun wohlan, so hören Sie folgenden Schluß.

Wenn unsre protestantische Kirche eben die Säze lehrt, oder verdammt, die das Concilium **von** Nicaea **theils gelehret, theils verdammt hat; so muß sie auch die wahre seligmachende Kirche seyn. Nun lehrt aber unsre Kirche, und verwirft die nämlichen Säze, die dieses** Concilium **theils gelehret oder verworfen hat, folglich ist Sie auch die wahre allein seligmachende Kirche, und**

also ist gar kein Zweifel mehr, daß in derselben alle Hoffnung zur Seligkeit sey.

Den Mittelsatz beweise ich also.

Die augsburgische Confeßion oder das Bekenntniß unsers Glaubens, stimmt mit dem Bekenntnisse des Conciliums von Nicaea **genau überein, folglich lehrt und verwirft unsre Kirche die nämlichen Sätze, die das** Concilium **von** Nicaea **gelehret und verworfen hat.**

Ich kann diesen Satz nicht richtiger beweisen, als wenn ich das Nicaenische Bekenntniß, und den **ersten Artikel** unsrer Confeßion hieher neben einander setze: um den Lesern das Nachschlagen zu ersparen, und die ganze Sache gleich in die Augen fallend zu machen.

„Ich gläube an einen einigen Allmächtigen „Gott, den Vater, Schöpfer Himmels und der „Erden, alles, das sichtbar und unsichtbar ist. „Und an einen einigen Herrn Jesum Christum, „Gottes einigen Sohn, der von Vater geboren ist, „vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht von Licht, „wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott ge„bohren, nicht geschaffen, mit dem Vater in einerley „Wesen durch welchen alles geschaffen ist, welcher „um uns Menschen, und um unsrer Seligkeit wil„len vom Himmel kommen ist, und Fleisch worden „durch den Heiligen Geist, von der Jungfrau „Maria, und ein Mensch worden, auch für uns „gekreuziget unter Pontio Pilato, gelitten und „begraben, und am dritten Tage auferstanden, „nach der Schrift, aufgefahren gen Himmel, sitzet

„zur Rechten des Vaters, und wird wiederkom-
„men in der Herrlichkeit, zu richten die Lebendi-
„gen und die Todten, dessen Reichs kein Ende
„seyn wird. Und an den Herrn den heiligen Geist,
„der da lebendig macht, die vom Vater und dem
„Sohne ausgehet, der mit dem Vater und dem
„Sohne zugleich angebetet, und verehret wird,
„der durch die Propheten geredet hat. Und eine
„einige heilige christliche apostolische Kirche. Ich
„bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der
„Sünden, und warte der Auferstehung der Todten,
„und ein Leben der zukünftigen Welt, Amen„.

Artikel des Glaubens und der Lehre

Von Gott.

„**Erstlich** wird einträchtiglich gelehret und ge-
„halten, laut des Beschluß Concilii Nicaeni, daß
„ein einig göttlich Wesen sey, welches genannt
„wird, und wahrhaftiglich ist, Gott, und seynd
„doch drey Personen in demselben einigen gött-
„lichen Wesen, gleich gewaltig, gleich einig, Gott
„Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, alle
„drey göttliche Wesen, ewig, ohne Stück, ohne
„Ende, unermeßlicher Macht, Weisheit und
„Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtba-
„ren und unsichtbaren Dinge. Und wird durch
„das Wort, Persona, verstanden nicht ein Stück,
„nicht eine Eigenschaft in einem andern, sondern
„das selbst bestehet, wie denn die Väter in die-
„sen Sachen dieß Wort gebraucht haben„

„Der-

„Derhalben werden verworfen alle Ketzereyen, „so diesen Artikel zuwider sind, als Manichäi, „die zween Götter gesetzt haben, einen bösen und „einen guten. Item, Valentiniani, Ariani, Eu„nomiani, Mahometisten, und alle dergleichen, „auch Samolateni alte und neue, so nur eine „Person setzen, und von diesen Zweyen, Wort „und heilige Geist, Sophisterey machen und sa„gen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen „seyn, sondern Wort bedeute leiblich Wort oder „Stimme, und der heilige Geist sey eine erschaf„fene Regung in Creaturen„

Die übrigen Artikel unsrer augsburgischen Confession sind theils eine Erklärung des ersten, theils eine Widerlegung der Ketzereyen, die erst nach dem Concilio von Nicaea entstanden sind. Ich berufe mich hier mit Fleiß auf die Uebereinstimmung unsrer augsburgischen Confession mit diesem Concilio, weil ich gewiß weiß, daß Sie dieses Concilium für rechtmäßig erkennen und annehmen. Ausser dem habe ich schon im Ersten Stück Ersten Bandes S. 76. deutlich und unleugbar bewiesen, daß in der evangelischen Kirche alle und schier die einzige ungezweifelte Hoffnung zur Seligkeit sey.

Wenn wir uns aber auf das Concilium von von Nicäa berufen, so geschicht es nicht in der Meynung, als ob wir dessen Ausspruch für eine Glaubenslehre annähmen, und darum es für wahr hielten, weil viele Bischöffe dasselbe angenommen, und für rechtmäßig erkläret haben; denn wir wissen es, und unsern Vorfahren war

es auch nicht unbekannt, daß die Concilia fehlen und irren können, ja oft sich selbst widersprochen haben. — Wir wissen nur gar zu wohl, daß die Wahrheit nicht allezeit beym größten Haufen zu suchen sey, noch weniger von den meisten Stimmen der Menschen abhange: sondern wir traten dem Concilio von Nicäa darum bey, weil wir darinnen nichts finden, was der gesunden Vernunft, oder den unstreitigen Wahrheiten, die in der Vernunft gegründet sind, zuwider wäre, und was nicht aus der heiligen Schrift behauptet werden könnte; wir nehmen es hier nur zum Kennzeichen der Uebereinstimmung unsrer lutherischen Kirche mit der damaligen Kirche: nicht zum Beweis der **Wahrheit** unsrer Lehre, als die allein aus Gottes Worte erhärtet werden kann und muß. Wir berufen uns darauf, um die heillose und liederliche Verläumdung der Katholicken zu widerlegen, da sie unsrer Kirche vorwerfen, als ob Sie von der Lehre der uralten rechtgläubigen Kirche abgefallen wäre, wodurch denn viele einfältige und unberichtete Seelen irre gemacht, nicht selten von Ihrem guten Vorsatze, der Wahrheit getreu zu bleiben, abgeschrecket, und ohne Noth tückischer Weise argwöhnisch gemacht werden. So machten Sie es, Pater, auf der 37sten Seite Ihrer ersten Predigt, wo Sie Sich der Vernunft zum Trotze erfrecht haben, zu sagen: „Ueber das hat man „sie überzeugt, daß die protestantische Kirche noch „heut zu Tage solche Glaubenslehren habe, wel„che schon in den ersten vierhundert Jahren des

„Chri-

„Christenthums von der ganzen (das ist viel ge-„sagt) katholischen Kirche, die sie selbst noch für „die Wahrhafte erkennen, als irrig und falsch ver-„worfen worden.„ Aus diesem Grunde nun eine solche unverschämte Verläumdung zu vernichten, berufen wir uns auf die Uebereinstimmung unserer Lehre mit der Lehre der ersten Kirche. Uebrigens mag es auch wohl geschehen seyn, daß dieser oder jener Ketzer neben seinen falschen Lehren auch dann und wann einige orthodoxe Sätze behauptet hat: Denn es ist ja nicht eben nothwendig, daß ein Ketzer gar **keine** Wahrheit lehre: ob er wohl dadurch noch kein rechtgläubiger Christ wird: denn wer nur in **Einem** Haupt- und Grundartikel von der heiligen Schrift abweichet, der hat sich schon einer Ketzerey schuldig gemacht. Lächerlich aber ist es, wenn die römische Kirche also argumentirt: „Die Donatisten „z. E. haben kein **sichtbares** Oberhaupt der christ-„lichen Kirche erkannt; — Nun aber streiten „die Lutheraner ebenfals wider das **sichtbare** „Oberhaupt der Kirche: folglich sind Sie mit „den Donatisten in eine Classe zu setzen.„ Denn ich könnte nach eben der Regel auch so schliessen: „der Herr Jesus hat kein sichtbares Oberhaupt „der Kirche geglaubt, folglich ist er auch ein Do-„natiste gewesen.„ Oder: die Socinianer glau-„ben einen allmächtigen Gott; das glaubt der „Pabst auch. Folglich ist er ein Socinianer.„ Lächerlich, sage ich, ist eine solche Argumentation: Denn die Donatisten sind nicht deswegen, weil sie kein sichtbares Oberhaupt der Kirche auf

Erden geglaubet haben, (denn das hat damals **niemand** geglaubet) von der ersten Kirche als Ketzer verdammt worden, sondern weil sie, wie AVGVSTINVS Tom. VIII. Haeres. 69. Pag. mihi 16. berichtet, keine rechtgläubige Meynung von der H. Dreyeinigkeit hatten, Extant scripta eius, sagt Augustin. vbi apparet, eum etiam non Catholicam de Trinitate habuisse sententiam, sed quamuis eiusdem substantiae, minorem tamen Patre filium, et minorem filio putasse Spiritum Sanctum. Imgleichen behauptete Donatus und seine Anhänger, daß die Kirche Christi wegen der Laster des Bischoffs von Carthago, Namens Cäcilianus zu Grunde gegangen, und die Wahrheit allein auf ihrer Seite geblieben wäre: wobey denn ihr Irrthum darinnen bestund, daß sie meynten, die sogenannten katholischen Bischöffe wären durch ihre Laster unrein und ihr Amt mithin unnütze und unkräftig worden. Daher sie sich zum Unterschied *καθαροι* nennten, das heißt, **Reine, Unbefleckte**, woraus die dummen Mönche hernach das Wort **Ketzer** gemacht haben. (Man sehe **Augustin.** L. II. contra Litteras Petiliani.) Ich habe schon einmal von diesem Punkte mit meinem Bruder, dem Herrn P. Marianus gesprochen, und ersuche Sie, dieses nachzulesen. Ueberhaupt ist es eine himmelschreyende Sünde, deren sich Ihre Kirche damit schuldig macht, wenn Sie uns die Ketzereyen der alten Ketzer zur Last legt, und das nur darum, weil wir mit ihnen in einigen Punkten, **worinnen sie nicht irreten**, überein kommen, wobey

sie aber in ihrer Tollkühnheit und blinden Raserey nicht überlegen, daß ihre Kirche selbst eine Menge Lehren öffentlich lehrt und behauptet, die eben diese Ketzer auch gelehret haben neben ihren Irrthümern; und sie daher das Argument eben so sehr und noch viel öfterer und richtiger treffe. Ist denn nothwendig, daß ein Irrender **überall** irren müsse? Muß denn ein Blinder auch stumm und sprachlos seyn?

Genug also, daß unsre Kirche alle diejenigen Lehrsätze, die das Concilium von Nicaea angenommen hat, ebenfalls für ächt und rechtgläubig erkennet, woraus erhellet, daß, wenn in der ersten Kirche bey solchem Glauben und Bekenntniß eine Hoffnung zur Seligkeit gewesen sey, dieselbe auch in unsrer Kirche bey demselben Glauben und Bekenntnisse seyn müsse.

Allein, nun wollen wir sehen und fragen: **wie stehts mit der Hoffnung zur Seligkeit** in der römischen Kirche? — In Wahrheit, Pater, schlecht, und das sollen Sie sogleich zu Ihrer völligen Abfertigung sehen. Vor allen Dingen möchte ich wohl gerne aus ihrem eignen Munde, ob Sie den Heyden, die nicht in Ignorantia invincibili leben, die Seligkeit zugestehen? — Ich will unterdessen in Ihrem Namen antworten, weil ich glaube, daß wir in diesem Punkte gewiß einig seyn werden, und von **solchen** Heyden behaupten, daß sie nimmermehr zum Anschauen Gottes gelangen können. Nun wohlan, so hören Sie also:

„Die Heyden, die nicht in einer unsträflichen „Unwissenheit leben, haben keine Hoffnung zur

„Se-

„Seligkeit; Nun ist aber zwischen denselben Heyden, und den jetzigen Katholicken gar wenig oder „gar kein Unterschied; folglich ist in der jetzigen katholischen Kirche für die also beschriebenen Glieder „derselben (und wen kann man davon ausnehmen? „nur etliche wenige, die nicht einmal wissen, daß es „eine Bibel giebt) keine Hoffnung zur Seligkeit.„

Den **Fördersatz** können Sie unmöglich leugnen, sonst müßten Sie zur Classe der leichtesten Indifferentisten gehören.

Der **Mittelsatz** ist es also, der Ihnen und ihren Brüdern zum Stein des Anstosses gereichen wird. Aber nur Geduld hören Sie mir nur gelassen zu: hier sind meine Beweise, die in einer Parallele bestehen, die ich einigen einfältigen Katholicken zu Liebe, die vielleicht das Heydenthum nicht kennen, hieher setze:

Vergleichung der heydnischen Welt mit der römischen Kirche.

Das **Heydenthum.**	Das **Pabstthum.**
Die Heyden haben sich Bilder geschnitzet, und dieselben angebetet.	Die Papisten haben ebenfalls ihre von Menschenhänden gemachten Bilder, und sie **verehren** oder was eben so viel ist: sie **beten** dieselben an.
Die heydnische Religion ist die Erfinderinn, und Mutter der Bilder; — — —	Und von ihr sind sie auf die Christen vererbet wor- Euseb. Hist. Eccl. Lib. 7. C. 18.

Das Heydenthum.

Die Heyden beteten unter den Bildern ihre Götter an, und meyneten nicht, die Bilder selbst anzubeten.

Die Heyden setzten ihr Vertrauen auf ihre Götter, nicht aber auf die leblosen Bilder, sondern sie behaupteten nur, daß ihre Götter in diesen oder jenen Bildern leichter zur Hülfe zu bewegen wären, und sich die den Bildern erzeigte Ehre annähmen und zueigneten.

Die Heyden hatten nicht allein Bilder der Götter, sondern auch Halbgötter, die zwischen ihnen und den Göttern Mittler seyn sollten. Und dazu haben sie auch weibliche Gottheiten gesetzt, von denen sie eben das glaubten.

Das Pabstthum.

Die Papisten wollen auch nicht die Bilder selbst, sondern nur Gott im Bilde anbeten.

Die Papisten setzen zwar nach ihrer Aussage kein Vertrauen auf die leblosen Bilder, aber sie glauben, daß Gott, wenn er in diesem oder jenem Bilde angebetet wird, leichter und gewisser helfe, weil er sich die dem Bilde gegebenen Küsse und gethanen Knickse zueigne.

Die Papisten haben nicht allein Bilder, auf denen Gott und die heilige Dreyeinigkeit abgeschildert ist, sondern sie verehren auch die Bilder ihrer Heiligen, deren überflüßige Verdienste in dem Schatzkasten der Kirche, ihrem Vorgeben nach, aufbehalten werden, woraus die Gläubigen alsdenn ihre Ab-

Das Heydenthum.	Das Pabstthum.
	re Ablässe und Indulgentien für Geld und gute Worte erhalten können. Sie haben auch nach Art der Heyden Weibspersonen zu Mittlerinnen erhoben.
Apulesius sagt: **Es sind gewisse Götter, die Mittler sind zwischen dem hohen Himmel und der niedrigen Erde, durch welche unsre Gebete und Verdienste vor die Götter gebracht werden.** Apulej. de Deo Socratis.	Der Catechismus des heiligen Conciliums von Trident sagt: **Wir rufen unsern Herrn Gott und die Heiligen nicht auf gleiche Weise an, denn Gott bitten wir, daß er uns selbst die Güter gebe, und von dem Bösen erlöse; die Heiligen aber bitten wir, weil sie bey Gott in großem Ansehen stehen, daß sie uns in ihren Schutz nehmen, und die Sachen, die wir nöthig haben, erlangen.**
Die Heyden haben für jedes Gute, und wider jedes Uebel eine besondere Gottheit gehabt.	Die Papisten haben in Wassersnoth den Johann von Nepomuk, in Feuersgefahr den heiligen **Florianus** zum Schutzpatron erwählet.

Das Heydenthum.	Das Pabstthum.
Die Heyden haben öfters aus Andacht weite Reisen unternommen, nur die berühmtesten Tempel ihrer Götzen zu besuchen. Als z. E. zur großen **Diana** nach **Ephesus**, zum **Apollo** nach **Delphos** und nach Sicilien zu dem Tempel der Ceres.	Die Papisten haben ebenfalls ihre Wallfahrten. Z. E. Nach Maria Loretto in Italien, nach Maria Einsiedel in der Schweiz, und nach Maria Cell in Steyermark.
Von den Heyden wird gesagt: Sie zünden **Ihnen** (Ihren Götzen) **Lampen an, und deren vielmehr, denn Sie für sich selbst anzünden, und sehen doch nichts.** Baruch. 6, 18.	Die Papisten zünden ebenfalls Kerzen, und Lampen ihren Heiligen zu Ehren an, die doch dabey keinen Stecken sehen können, sondern immer blind im Grabe bleiben.
Seneca sagt: **wenn Sie** (die Heyden) **in ihren Tempeln Lichter anzünden, so geschehe solches aus Ehrfurcht, nicht aber aus Ursache, daß die Götter derselben bedürften.**	**Baronius**, ein Katholick, führet die nämliche Stelle **Senecä** zur Vertheidigung der papistischen geweiheten Kerzen, und der Lampenkrämerey an, bekennt also, daß man es von den Heyden gelernet

Das Heydenthum.	Das Pabstthum.
	gelernet habe. Ad ann. 58. §. 28.
Die Heyden pflegten nach einer glücklich überstandenen Krankheit, die Kleider, die sie in der Gefahr angehabt, ihren Götzen zu Ehren aufzuhängen. Horat. L. 1. Od. 5.	**Polydorus Virgilius**, ein treuherziger Katholick, erkennet diese Gleichförmigkeit, und sagt: **Daß wir in unsern Tempeln Gemählde aufhängen, darauf die Wunder, so uns widerfahren sind, — kömmt von den Griechen her**, wie Strabo Lib. 8. Geographiae bezeuget. **Wir thun dergleichen auch, indem wir kleine Wachsbilder in den Tempeln opfern; denn wenn wir an einem Theile des Leibes, z. E. an der Hand, oder am Fuße einen Schaden haben, so thun wir ein Gelübde zu Gott und seinen Heiligen; und so bald wir genesen, opfern wir im Wachs die Hand oder den Fuß.** Polyd. Virg. L. 5. C. 1.

Das Heydenthum.

Plutarchus erzählet von Theseo: daß die Athenienser ihn als einen Halbgott verehret, und auf Befehl ihres Götzen die Gebeine desselben zusammen gesuchet, an einen feinen Ort gelegt, und mit großer Heiligkeit verwahret haben. Plutarch. in Vita Thesei in fine.

Aelianus erzählt Lib. 12. Hist. C. 64. daß die Nachfolger Alexandri um seinen Leib gestritten haben, weil sie glaubten, daß dessen Leib dem Orte, wo er bleibē werde, Glück und Sicherheit verschaffen würde.

Du Choul erzählt in seiner Hist. pag. 226. daß die Alten Römer

Das Pabstthum.

Die Papisten erweisen den Knochen der Verstorbenē eine noch größere Ehre, indem sie dieselben in Gold fassen, mit Perlen und prächtigem Schmuck zieren, und auf die Altäre setzen: (ob es wohl manchmal Knochen von Heyden aus den alten Katakomben sind; denn die römische Reliquienfabrik ist eine bekannte Betrügerey.)

Das Concilium von Trident hat eben den Glauben: es verbindet seine Gläubigen zur Verehrung der Reliquien, (ohne zu wissen, ob sie von Heyden oder von Christen sind,) weil die Menschen so großen Nutzen davon haben sollen. Was für Nutzen wissen sie selbst nicht. Seſſ. 25. Decret. de Inuoc. sanct.

In den papistischen Kirchen stehen gleich beym Eingange die so genannten

Das Heydenthum.	Das Papstthum.
bey dem Eingange in ihre Tempel große marmorne Geschirre gesetzt haben, aus welchen die Priester und das Volk Wasser nahmen, wenn sie in dem Tempel ihre Opfer verrichten wollten.	ten **Weyhkessel**, aus denen die Leute das Weyhwasser nehmen, um sich damit zu bespritzen. — Wozu aber? — Das weiß der liebe Sancho Pansa!
Die Heyden feyertem im Monath Februar das Gedächtniß der Verstorbenen. Polyd. Virg. Lib. 6. c. 9. Cicero Philip. I.	Die Papisten begehen am 2ten November das Fest aller Seelen im Fegfeuer, (und da kein Fegfeuer ist,) folglich **aller Todten.**
Tertullian sagt zu den Heyden: **Der Stand eurer Götter hat sein Ansehen von dem Ausspruch des Raths, — der ist kein Gott, den die Menschen nicht dafür gehalten haben, oder der durch derselben Urtheil verdammet ist.** Apol. c. 40. item 13. item c. 5.	Ist die **Canonisation** der römischen Kirche etwas anders? Kömmts nicht bloß auf des geistlichen Monarchen zu Rom Ausspruch an, ob Jemand ein Gott seyn, und in welchem Range er stehen soll? So macht also ein Mensch einen Gott, ohne zu wissen, ob ihn jemand dazu machen werde.
Die Heyden haben die Verfolger des Chri-	Die Päbste haben den **Dominicus** und an re

Das Heydenthum.	Das Pabstthum.
stenthums zu Göttern gemacht. Baron. ad an. 307.	mehr, welche die **Albigenser**, die doch rechtschaffene Christen waren, aufs äusserste verfolget, zu Heiligen gemacht.
Wenn die Heyden einen neuen Tempel baueten, so mußten die den Göttern geweyheten Jungfrauen den Platz des neuen Tempels zuvor mit Weyhwasser besprengen, der Priester, welcher die Cerimonie verrichtete, that ein öffentliches Gebet, streute die Asche verschiedener Helden auf die Erde: und das Volk wohnte dieser Feyerlichkeit mit Lorbeerzweigen in den Händen bey.	Wenn die Papisten eine Kirche einweyhen, so besprengt der Bischoff dieselbe mit Weyhwasser, legt unter die Stufen eines jeden Altars einige so genannte Reliquien der vorgeblichen Heiligen, und das Volk wohnt dieser Cerimonie mit großer Aufmerksamkeit bey.
Die Heyden erzählten viele Wunder von ihren Göttern. Z. E. von dem Bilde der **Pallas, Fortunä**, u. s. w. T. Liu. L. 5. med. Valer. Max. Lib. I. c. vlt.	Zu dem heiligen **Thomas von Aquin** soll ein Crucifixbild gesagt haben: Bene scripsisti de me Thoma! andrer solcher Possen zu geschweigen.

Die

Das Heydenthum.	Das Pabstthum.
Plinius erzählt, daß ein Heyde mit Namen **Elpis**, als er einen Löwen auf sich zukommen sehen, zu seinem Gott **Bachus** ein Gelübde gethan habe.	Die Papisten thun ebenfalls Gelübde zu ihren Heiligen in Gefahr, und wenn sie diese überstanden haben, so müssen ihre Heiligen die Hülfe gethan haben, und der liebe Gott hat nichts gethan.
Blondus sagt: **weil die Heyden solche ungereimte Meynungen von den Seelen der Verstorbenen hatten, so pflegeten sie, nachdem sie dieselben begraben und zur Erde bestattet hatten, für sie zu opfern, und am neunten Tage das Gedächtniß des Verstorbenen, als ein Opfer zu halten.** Rom. Triumph. L. 2.	Eben dieser Autor sagt: **Unsre Leute, (die Papisten,) thun eben dasselbe, indem sie den Heiligen Seelenmessen halten, und diese Cerimonie am siebenten und neunten Tage wiederholen.** Ibidem. (Es kömmt also dieß Opfern aus **ungereimten** Meynungen her von den Seelen der Verstorbenen.)
Die **Heyden** verrichten ihre Gebete in einer gewissen Zahl, und gebrauchten dazu Knöpfe, die an einander gehängt waren. —	Die **Papisten** haben ebenfalls ihre Rosenkränze, die sie in ihrem Gebete zum Abzählen der verrichteten Pater noster und Aue Maria **gebrauchen.**

Das Heydenthum.

Einen dergleichē heydnischen Rosenkranz findet man auf den alten Schaupfennigen, die du Choul mit Fleiß p. 255. hat in Kupfer stechen lassen.

Als **Pentheus**, beym Ouidius Metam. Lib. 3. zu **Theben** eine große Menge Männer und Weiber sahe, die auf den Trommelschlag und das Geschrey der Bachusbrüder auf einmal gleichsam rasend wurden, und haufenweise über die Gassen liefen, so sagte er zu ihnen: **Wie? kann das Klingen der Becken, der Pfeifenschall, das Geschrey der Weiber, und das Geläute der Glocken, euch so auf einmal verändern?**

Das Pabstthum

Die Papisten lauten ihre Glocken, wenn das Venerabile, das ist eine consecrirte Hostie herum getragen wird, ingleichen wenn um 12 Uhr Mittags zum Aue Maria geläutet wird: und die guten Leute glauben noch dazu, daß sie einen Ablaß dadurch gewinnen können, wenn sie sich kreuzigen. — Es giebt so gar einige, die um 12 Uhr, wenn die Betglocke gerühret wird, auf die Gesundheit des heiligen Vater Pabstes trinken, weil er um diese Zeit seinen apostolischen Segen über alle vier Welttheile ertheilet.

Die Papisten hängen ihren Kindern Reliquien, so genannte Agnus Dei, alte Thaler,

Das Heydenthum.

Plutarchus schreibt in dem Lebē des Romolus, daß man den Kindern der Heyden einige Kugeln, die die Gestalt eines Herzens hatten, und Bullae genennet wurden, um den Hals gebunden, und fest geglaubet habe, daß diese Bullae wider die Zaubereyen dienten.

Das Pabstthum.

Thaler, Donnersteine und andere Sächelchen um den Hals, und wollen vorgeben, daß diese Dingerchen wider die Hexen vortreffliche Dienste thun. Hieher gehören jene Verse, die der Pabst **Urbanus Vitus** auf ein so genanntes Agnus Dei, mit welchem er dem Kaiser beschenkte, setzen ließ:

Balsamus et munda cera cum
Chrismatis vnda,
Conficiunt Agnum, quod
munus do tibi, magnum.
Fulgara desursum depellit,
omne malignum
Peccatum frangit, vt Christi
Sanguis et anguis.
Praegnans seruatur, simul
et partus liberatur.
Dona defert dignis, virtutem
destruet Ignis,
Portatus munde, de fluctibus
eripit vndae.

Wozu brauchen wir nun den lieben Gott, wenn wir ein Agnus Dei haben?

Das heißt doch seine Agnus Dei recht als verlegene

Das Heydenthum.	Das Pabstthum.
	gene und unnütze Waare angepriesen.
Die Heyden haben bey ihren Leichenbegängnissen Lichter und Fackeln angebrannt, und die Leichen geräuchert. Wie **Virgilius** von der Leiche **Pallantis** schreibet.	Die Papisten machen es eben so, denn sie brennen bey hellem Tage für ihre Verstorbenen Lichter an, räuchern das Castrum Doloris, wenn gleich die Leiche nicht zugegen ist. — Wozu soll nun das Räuchern? der Todte genießt es ja nicht: Soll ein Priester oder Bischoff nicht lachen, wenn er von dem Diaconus dreymal um das Castrum herum geführet wird, und etliche mit schwarzen Sammet behangene Bretter mit Weyhrauch beräuchern muß? —
Die Heyden haben ihre Götter in verschiedenen Gestalten abgeschildert. Z. E. Den Jupiter mit einem Donnerkeile, Saturnum mit einer Sichel, Bachum mit einem Trinkgeschirr, Silenum auf einem Esel,	Machen es die Papisten anders? Moses muß bey ihnen Hörner tragen, Johannes und Barbara halten einen Kelch in der Hand, St. Jacob einen Pilgrimsstab, St. Peter die Schlüssel, Paulus ein Schwerdt, Antonius ein Buch und ein Schwein; Agnes

Das Heydenthum.	Das Pabstthum.
Neptunum beym Wasser mit einer dreyspitzigen Gabel, oder Dreyzack, Mercurium als einen fliegenden Bothen; Vulcanum mit einem Hammer, den Apollo mit einer Harfe, die Göttinn Juno mit etlichen Pfauen, u. s. w.	Agnes ein Lamm; Patritius eine Schlange, St. Gertrud und Nicasius müssen in Gesellschaft einiger Ratten und Mäuse erscheinen; Georgius steht als ein Ritter, der einen Drachen besieget, u. s. w. — Ist das nicht die allervollkommenste Gleichförmigkeit?
Du Choul von den Heyden p. 250. **Ich erinnere mich einen Schaupfennig von Domitiano gesehen zu haben, auf dessen einer Seite die Procession der alten Römer abgeschildert war, da nämlich die kleinen Chorkinder zuerst giengen, hernach die Priester, deren Häupter gekrönet waren, und die in den Händen Lorbeerzweige trugen. Den Beschluß machte der Kaiser in einem Purpurrocke.**	Ist das nicht die natürliche Abschilderung einer katholischen Procession, wo der Küster mit der Glocke voraus geht, die Knaben mit Lichterchen folgen, und der Priester unter einem Schirme einher tritt?

Die

Das Heydenthum.	Das Pabstthum.
Numa Pompilius, wie Plutarchus in dessen Leben bezeugt, befahl den Priestern beym Opfer unterschiedliche Wendungen zu machen, ihre Götter zu begrüßen, bald sich um zu wenden, bald aber die Hände auszustrecken, und mit den Knien auf die Erde zu fallen.	Die papistischen Meßpfaffen machen tausend possierliche Wendungen, Verbeugungen, Knickse, und Crimassen bey ihrem Meßopfer. — Wer mir nicht glauben will, der wohne einmal einer katholischen Messe bey.

Ohe jam satis! — Pater ich habe nunmehr genug, und vermuthe, daß auch unsre Leser sich theils satt gelacht, theils satt geärgert haben. Was halten Sie jetzt von Ihrer Religion? und wie stehts mit der Hoffnung der Seligkeit? — Ich kann Sie unmöglich für so dumm halten, und glauben, daß Sie noch nicht einsehen sollten, daß das Heydenthum und Christenthum ins Pabstthum zusammen geschmolzen sey. Wollen Sie nunmehr noch unsrer Kirche die Hoffnung zur Seligkeit im Ernste abgesprochen haben? Um des Himmels willen, Pater, schlagen Sie doch die alten heydnischen Schriften nach, lesen Sie dieselben fleißig, und stellen Sie eine unpartheyische Vergleichung zwischen Ihrer Kirche und dem Heidenthum an, so werden Sie zu Ihrer

Beschä-

Beschämung finden, daß ich noch viel zu wenig gesagt habe. — So viel ist gewiß, und kann ich Sie bey meiner Ehre versichern, daß ich mehr ungereimte Alfanzereyen und grobe Irrthümer im Pabstthume, als im Heydenthume entdecket habe. Wie sehr werden Sie sich dermaleinst vor dem Richterstuhle Gottes und Jesu Christi in meiner und aller Menschen Gegenwart schämen müssen, wenn Ihnen der strenge Richter die vollkommene Uebereinstimmung des Heydenthums mit dem Pabstthume, die ich Ihnen jetzt vorläufig gezeiget habe, zu Ihrer endlichen Bestrafung noch einmal, und zwar zum letztenmal vorhalten wird.

Und hiermit abermals Gott befohlen! er mache es mit Ihnen, wie sein heiliger Wille ist. Ich und meine Freunde beten für Sie; Gott gebe Ihnen, was gut ist, und lasse durch Ihr Beyspiel noch mehrere Katholicken den Gräuel der Verwüstung einsehen. Leben Sie wohl!

Ich bin

Ihres Heils

Hamburg,

den 15. Novemb.

1770. begieriger

Ferdin. Ambros. Fidler.

Dritter

Dritter Brief.

An eben denselben Pater.

Mein Freund!

Soll ich denn wirklich noch einmal von den drey Klostergelübden reden? War das, aws ich im ersten und zweyten Stücke meine Proselyten geschrieben habe, nicht schon hinlänglich, Sie und Ihre Brüder von der Nichtigkeit derselben zu überzeugen?— Haben Sie auch nicht gelesen, was Luther und andre große Männer wider diese selbst erwählte Heiligkeit geschrieben haben? Oder, wenn Sie es gelesen, haben Sie sich denn nicht das geringste daraus gemerket?— Ungerne, wahrhaftig, Pater, ungerne schreibe ich noch einmal von dieser Materie, weil es eine kützliche Sache ist, viel Aufsehen von einer Sache zu machen, worauf eigentlich das ganze Pabstthum, seine Macht, Ansehen, Reichthum, Tyranney und alles beruht. Allein man läßt mir ja papistischer Seits keine Ruhe: Selbst der Herr Bischoff, Graf von Gondola, greift mich von dieser Seite an: ich muß also, und weil Sie mich in Ihrer letzten Oster- und Pfingstpredigt einen **Meineydigen** nennen, will ich auch mich an diese Materie machen, und sie umständlich abhandeln, da ich sehe, daß man schlechthin seine Stütze wankend gemacht haben will. Ich werde

de aber diesen Punkt von den Gelübden bloß auf meine Person einschränken: Denn die Frage ist doch wohl nur: „ob Fidler auch iezt noch verbunden sey, die Gelübden, die er geschworen hat, zu halten, und mithin derselben zu Folge in sein Kloster zurück zu kehren?„ also zur Sache:

I. §.

Von dem Gelübde der Armuth.

Wenn die **klösterliche** Armuth ein Gott wohlgefälliges Opfer ist, so muß Fidler die Armuth, die er geschworen hat, bis an sein Ende halten: Nun ist aber die klösterliche Armuth kein Gott wohlgefälliges Opfer; folglich ist Fidler in seinem Gewissen nicht schuldig, dieselbe bis an sein Ende zu halten.

Den **Fordersatz** haben Sie wider mich in Ihrer Predigt gemacht; er muß also wohl richtig seyn; denn ein Jesuit kann (**sollte** wenigstens) nichts als die Wahrheit reden.

Den **Mittelsatz** zu beweisen kömmt mir zu: und ich beweise ihn folgender maßen:

„Gott kann unmöglich an einer Sache, die „zugleich ist und nicht ist, sein Wohlgefallen ha„ben; die klösterliche Armuth ist ein solches wun„derliches Ding; folglich kann die klösterliche Ar„muth unmöglich ein Gott wohlgefälliges Opfer „heißen.„

Stille, Pater, fallen Sie mir nur nicht in die Rede! — Ich weis schon voraus, was Sie sagen wollen, aber haben Sie nur Geduld, bis

ich erst meine Waare ausgeleget habe: vergessen Sie nur Ihr Wort nicht.

Der Verfasser des **Fordersatzes** ist die gesunde Vernunft, und Gott — der sich immer gleiche Gott kann keine Widersprüche vertragen: wenigstens kann **ich** mir keinen Gott vorstellen, dem etwas gefiele, das zugleich ist und auch nicht ist.

Den **Mittelsatz** beweise ich also:

Seyn und **nicht seyn** im nämlichen Verstande widerspricht sich; Folglich sind auch diese Sätze: **arm seyn**, und **nicht arm seyn**, wenn sie im nämlichen Verstande, das ist, von einerley Person und Materie (object und subject) genommen werden, solche Sätze, die sich offenbar widersprechen. Nun behaupte ich, die Mönche in den katholischen Klöstern **sind arm**, und **sind** auch im nämlichen Verstande **nicht arm**; folglich ist die klösterliche Armuth eine Sache, die zugleich ist und auch nicht ist, mithin ein Unding.

Lassen Sie uns geschwind zum Hauptbeweise schreiten. Ich frage:

Wie und auf was Art sind die Mönche in den Klöstern arm?

Antwort. Bloß zum **Scheine**! Sie spotten mit diesem Vorgeben Gottes und der vernünftigen Welt. — Sie, Herr Pater, meynen, **ich** hätte durch Verlassung des Klosters **das Gelübde der Armuth**, so ich geschworen habe, gebrochen. Wie können Sie das sagen? **Ich bin um Jesu willen jetzt, als Proselyt, erst eigentlich arm geworden**, und zur rechten Erfüllung meines Gelübdes gekommen. Denn

um

um Jesu willen arm wird der seyn, den z. B. schon bey früher Morgenstunde die häuslichen Sorgen vom Bette aufjagen. Der zwar fleißig arbeitet, aber mit aller seiner Arbeit es nicht so weit bringen kann, daß er sich nur die nothwendigsten Dinge zu schaffen im Stande ist. Wenn ich mich nun vom Kopfe bis zu den Füssen betrachte: so sehe ich nichts als Elend, Noth und Mangel. Lassen Sie uns folgenden Fall setzen: Ich wäre ein Mensch, der nichts anders gelernet hätte, als was mich meine Aeltern haben lernen lassen. Ich wäre reich gebohren, und reich erzogen, allein ich hätte das traurige Unglück gehabt, in einer falschen Religion gebohren und erzogen zu seyn. Ungefähr hätte sich aber ein Umstand ereignet, der mir meine Augen geöffnet, und mich die Irrthümer meiner Religion hätte einsehen lassen. - Diese Entdeckung machte mich schüchtern, ich fienge an in meinem Glauben zu wanken, und mich unter der Hand nach dem wahren Glauben zu erkundigen. Ich durchforschte alle Religionen, und fand augenscheinlich, daß die evangelisch-lutherische die einzige seligmachende Religion sey. Ich wußte nun zwar, auf welcher Seite die Wahrheit sey: allein es wollte sich nicht so geschwind eine Gelegenheit zeigen, mich bey dieser Kirche zu melden. Die Einbildungskraft wollte mir längliche Aussichten machen: ich dachte bey mir selbst: „Man wird deine Absichten entdecken, —
„man wird dich in ein finstres Gefängniß stecken,
„und dich endlich befragen: ob du die Religion ha-
„best verändern wollen? das Gewissen würde dich

„vielleicht zwingen, die Wahrheit zu gestehen;— „So — mein gutes Herrchen „würden deine Mit„brüder sagen;„ also wollten Sie ein Ketzer wer„den? Gottlob, Gottlob, daß wir diesen Böse„wicht noch bey Zeiten erwischt haben. Schlies„set den Hund an die Kette, und lasset ihn zu „Tode hungern, oder auf eine andre Art kreppi„ren!„ Solche und andre dergleichen Vorstellungen beschäfftigten und beunruhigten meine Einbildungskraft, allein, es zeigte sich mir eine bequeme Gelegenheit, meine Religion zu verändern. Nun kam ein andrer Gedanke auf: „wovon „werde ich unter den Lutheranern leben? arbei„ten kann ich nicht, weil ich es nicht gelernet; „betteln kann ich unmöglich, denn mein Vater „hat mich wohl gelehret, wie ich andern wohl„thun, nicht aber, wie ich selbst Wohlthaten an„nehmen soll. Am wenigsten verstehe ich Wohl„thaten zu erbetteln. Ich bin zwar jung, aber die „Noth könnte mich wohl aufreiben.„ Welch ein entsetzlicher Streit würde hierbey in meinem Gemüthe vorgehen!— Allein setzen Sie, daß auch diese traurige Vorstellung glücklich besieget, und überstanden wird. Ich verließe meine Vaterstadt, Freunde und Anverwandte, Ehre, Reichthum, Ansehen, mit einem Worte: alles, was die Welt gut und angenehm nennt. Ich käme zu den Lutheranern, und schmeichelte mir mit dem hoffnungsvollen Gedanken, daß Sie mich bald zu einem Amte befördern, oder wenigstens mir den nöthigen Unterhalt verschaffen würden. Nun setze ich den traurigen Fall, daß ich in diesem

Punkte

Punkte meine Rechnung ohne dem Wirthe gemacht hätte: Ich meldete mich bey den Vorstehern der evangelischen Kirche, allein diese guten Männer konnten mir es nicht an der Stirne ansehen, daß ich ein ehrlicher Mann sey, weil ein jeder meiner meineydigen Vorfahren die nämliche Sprache geführet hat. Kurz, man ließe mich laufen, man begegnete mir auch an einigen Orten sehr unhöflich, niemand erkundigte sich nach meiner Noth, es wäre schon so weit gekommen, daß ich zween, ja wohl ganzer drey Tage weder einen kalten noch warmen Bissen in meinen Mund genommen hätte. Ich seufzte zu Gott um Hülfe, sie erschiene aber so wenig, daß ich im Begriff war, wider Gott zu murren. Ich fragte mich endlich selbst: „warum bist du denn arm, warum hast du alles verlassen, warum hungerst du, was ist die Ursache deiner Noth und deines Elendes? hast du dir Vorwürfe deswegen zu machen? hast du das Deinige verspielet, verhandelt, oder auf eine andere unnütze Art durchgebracht?„ Nein, liebe Seele, keiner von diesen entsetzlichen und beissenden Vorwürfen kann dich treffen! Du bist arm — sehr arm, aber du bist es **um Jesu willen**, weil du alles der Wahrheit zu Liebe und um Gewissens willen verlassen hast.

Sehen Sie, Pater, das heißt **arm seyn um Jesu willen**, wenn man um der Wahrheit und Gewissens willen alles verläßt, und sich dem Mangel und Dürftigkeit bloß stellt, weil man mit gutem Gewissen in seinen guten Umständen nicht bleiben kann. **Und so bin ich außer dem Kloster arm.**

Nun fragen Sie einen Mönch auf sein Gewissen, ob er jemals in seinem Leben einen solchen schauervollen Kampf in seiner Seele ausgestanden habe, da er den Entschluß gefaßt ins Kloster zu gehen? befragen Sie sich selbst, ob Ihnen, da Sie ein Jesuit geworden sind, nur ein einziger von diesen Gedanken eingefallen sey? -- Gewiß nicht! denn wo hat der, so ein Mönch werden will, Verfolgung, Haß, Elend, Mangel, Dürftigkeit, Hunger, Gefängniß, Verachtung zu befürchten? — Nun, so kann mich denn auch nichts hindern den Schluß zu machen. Folglich **sind** die Mönche in ihren Klöstern **arm**, aber, sie sind es leider! nur der **Welt zum Schein**, und **Gott zum Spott**!

Nun lassen Sie uns auch den **zweyten** Satz, der jenem widerspricht, in Betrachtung ziehen, er lautet also:

Die Mönche in den Klöstern sind nicht arm.

Pater, die Armuth begreift, vermöge der Bedeutung des Worts, nothwendig einen Mangel an solchen Dingen, die man ohne Beschwerlichkeit nicht entbehren kann. Denn arm seyn, und keinen Mangel leiden, sind widersprechende Sätze. Nun frage ich, an welchen Dingen mangelt es den Mönchen in Klöstern? — lassen Sie uns hier den Mönch nach allen Bedürfnissen von Stück zu Stück betrachten:

1) **Leidet der Mönch Mangel an Kleidung?**

Ich

Ich dächte: **Nein**; denn, wo hat man jemals einen Mönch ohne Kleidung herumlaufen sehen?— oder sich bekümmern und klagen hören, „womit werde ich mich kleiden„? Er hat es auch nicht Ursache. „Seine Kleidung aber ist schlecht? — Gut! ist er aber darum arm zu nennen? **Darf** und **kann** er sie besser verlangen? ist er nicht damit an die Regel und Ordnung gebunden? und hat die Noth diese gemacht, oder der Eigensinn des fanatischen Stifters? **Könnte** ihm nicht sein Kloster eine bessere und bequemere schaffen? Er ist wie jener Betler arm, der seinen zerlumpten Rock mit Ducaten durchnehet hatte: (der Spitzbube!) Also, seine Kleidung mag noch so schlecht in die Augen fallen, so macht sie ihn doch in Niemands Augen arm: denn hat er sich diese schlechte Kleidung selbst erworben und nicht besser schaffen können? womit hat er sie verdienet? hat er dafür sorgen müssen?— wie kann ich sagen, daß ein solcher Mann Mangel an Kleidung leide, da er nicht einmal für dieselbe zu sorgen hat?— Und wie viel giebt es denn Mönche, die schlechte Kleidung tragen? die Herren Jesuiten, Augustiner, Dominicaner, und die meisten Ordensgeistliche tragen sich ganz galant: sie bekommen alle Jahre neue Kleidung, und schämen sich, einen Habit länger als ein Jahr zu tragen.— Die einzigen Herren Capuciner gehen schlecht gekleidet, aber leiden Sie diesen Mangel aus Noth, wie viele andre ehrliche Weltleute? nichts weniger als dieses; denn ihre Kleidung kostet mehr, als die Kleider

der Augustiner, und die guten Leute tragen mit Fleiß dicke und grobe Lacken, damit sie vor den Augen der Menschen desto ärmer scheinen, und der Reichthum ihrer Klöster verborgen und heimlich bleibe, auch durch reiche Allmosen vermehret werde. Also an der **Kleidung** leiden die Mönche keinen Mangel; folglich sind sie auch in diesem Punkte nicht **arm** zu nennen.

2.) **Leidet der Mönch Mangel an Speisen und an dem nothdürftigen Getränke?**

„O Ja„! höre ich einen dicken, fetten Mönch mir zurufen. — Freylich der arme Mann dauret mich: sein Wanst verräth es, daß er kaum alle Charfreytage einmal zu essen bekömmt. Aber im Ernste! Sollten die Mönche wohl alle Gerichte, die ihnen auf die Tafel vorgesetzt werden, verzehren können? — Ich glaube es nicht. Denn im Vertrauen, Herr Domprediger, ich bin selbst ein Mönch gewesen, und kann Sie bey Gott versichern, daß ich mich nicht erinnern könne, jemals, an einen Tage alle Gerichte, die mir sind aufgetragen worden, aufgegessen zu haben. Um des Himmels willen **Pater**, bittet ja keine Weltlichen zu Gaste! denn diese müßten erstaunen, und sich ärgern, wenn sie sehen, daß die müssigen Mönche bey so nahrlosen Zeiten, wo mancher vornehmer Mann seine Ausgaben und Tafel einschränken muß, sich kaum mit vier, fünf, oder wohl gar sechs Gerichten begnügen lassen. — Aber im Weinkeller? — ja freylich, da sieht es gar leer aus; denn dieser ist so enge, so mit Fässern angefüllet, so — O Pater, hier möchte mir wohl

die Lust zum Scherzen vergehen, denn ohne Mitleiden kann man nicht dran gedenken, wie eure Keller so arm und entblößt sind, daß ich dem reichsten Weinhändler in Hamburg den Rath geben möchte, sein Weinlager mit dem nächsten besten Weinkeller der Jesuiten zu vertauschen. — Man mißgönnet ihnen ihre paar Kannen Wein nicht, die sie des Tages trinken, ob sie wohl tausend ehrliche Männer in öffentlichen Aemtern nicht trinken können, aber sie sollen nur dabey nicht thun, als ob sie hungern oder dürsten müßten. — Also sind die Mönche auch in diesem Punkte **nicht arm**..

3.) **Aber an Mobilien wird der Mönch Mangel leiden?**

Das Bette ist, den frommen Herzen sey Dank! gut; der Tisch, die Stühle, die Schränke, — daran ist kein Mangel: die Fenster sind tüchtig, der Ofen ist ganz neumodisch! — was ist denn aber, mein lieber armer Mönch, hier in diesen kleinen Schränkchen, das dort in der Ecke steht? — „Nichts. — etwa — alte Wäsche„ — Waschen Sie selbst? „Nein.„ O lassen Sie mich doch hinein sehen, ich sehe so gerne die alte Wäsche! — „ „O machen Sie sich nicht so viele Mühe — ver„schonen Sie mich, es ist — nur alte Wäsche„ — Ey, ey, Pater, ich muß es sehen: Ey! — was für einen Proviant haben Sie hier? — das ist ja allerliebst! die schöne Torte, das niedliche Bäckwerk! — Was ist denn hier in Papieren eingewickelt? — wahrhaftig, Pater, ich glaube schwerlich, daß man in Spanien bessere Chocolade ha-

ben könne.— Und das schöne Porcellain!— Es ist doch wohl Sächsisches?— schöner habe ich es doch in meinem Leben nicht gesehen!— Was für ein kleines Kästchen steht denn hier im Winkel?„ es ist die Casse für die Armen„.— Ey lassen Sie mich doch sehen, ob die Leute gutthätig sind? Ich bin nun einmal so neugierig, wenn ich die Ehre habe, bey einem Pater zu seyn: ich thue es nur darum, um ihre schönen Sachen überall in der Welt zu rühmen und bekannt zu machen.— O die schönen Ducaten, Louis'dor, Souverainen, — Und was gilt denn dieses große Stück? — „Es ist ein Portugaleser, und gilt zehen „Ducaten. Und — gehöret für die Armen„—. So, so! Pater, je nun daran zweifle ich nicht: **es gehört also für die Armen.**— Wollen Sie nicht so gütig seyn, Herr Pater, und mich ein wenig im Kloster herumführen?— Ich möchte so gerne wissen, ob ihr Haus in Dach und Fach noch gut beschaffen wäre? denn vielleicht

4) **Leidet der Mönch an der Wohnung den größten Mangel?**

Pater, was für ein Baumeister hat dieses Kloster gebauet? „Es hat es der berühmte **Pie„tro Giovano**, den wir aus Mayland verschrie„ben haben, gebauet.„ Prächtig! — sehr prächtig! — und die Statuen, von was für einem Künstler sind sie? — „Sie sind allesamt von „dem berühmten **van Meildert**, der sich in **Ant„werpen** aufgehalten hat.„ — Aber diese kostbaren Schildereyen? — „Diese sind von ver„schiedenen Künstlern, von denen wir diese Stü„cke

„cke um große Summen Geld erkaufet haben.
„Die meisten Stücke sind von **van Dyck**, **Franck**, „**Snellina**, **van Noort**, **Mirevelt**, **Snyders**, „**Ravesteyn**, **de Momper**, **Vouet**, **Segers**, „**Snayers**, **Lucas van Uden**.„ O Pater, halten Sie ein. — Ich habe diese guten Leute nicht gekannt, aber so viel sehe ich wohl ein, daß diese Stücke vieles Geld müssen gekostet haben: — wäre es denn, ich frage nur, nicht besser, das Geld wäre unter die armen Leute ausgetheilet worden, die trocken Brod und Wasser kaum haben? — Doch weiter: — Was für ein Palais ist denn dieses? „Die Bibliothek.„ O die muß ich auch sehen. — Nun jetzt wundere ich mich gar nicht über Ihre erstaunliche Gelehrsamkeit, da die Bücher alle so schön gebunden und so neu sind, als ob sie noch keines Menschen Hand angerühret hätte. Es ist doch recht hübsch um reinliche Leute! — Wer unterhält denn die Bibliothek? — „Sie hat ihren eignen Fond.„ Von welchen Künstlern sind diese prächtigen Kupferstiche und Zeichnungen? „Wir haben die mei-„sten aus fremden Ländern verschrieben. Einige „darunter sind von **Rembrand**, diese hier sind „von **van Voerst** aus London, diese von **de Jode** „aus **Antwerpen**, und dieß sind Silberstiche „ebenfalls aus Antwerpen von dem berühm-„ten **Rogiers**.„ — Und diese Thüre hier? was ist denn darinnen? — Sie müssen meiner Neugierde vieles zu gute halten, denn ich bin ein Fremder. „Durch diese Thüre kömmt man in die Pro-„curaturam.„ Was wird denn darinnen ge-

macht? — „Hier werden unsere nothdürftigen „Kosten erleget, und das wenige Geld, das uns „bey jetzigen schlechten Zeiten, die Regenten, „und Landesherren übrig lassen, aufbehalten. „— Pater, kann ich es wohl auch zu sehen bekommen? „Ja, wenn ich wüßte„ — — Stille Pater, mir dürfen Sie alles sagen, denn ich bin ein Mann von Verschwiegenheit; ich werde es auch keinen Menschen, nicht einmal dem gottlosen Apostaten **Fidler** in Hamburg sagen. — Wahrhaftig, dieser Saal sieht einem Handlungscomtoir vollkommen ähnlich. — Wozu brauchen Sie denn die Preiscouranten, Banconoten, und Courszettel? Sie handeln doch nicht? „O nein, dafür bewah„re uns der Himmel, wir sind **arme** Mönche, „und danken Gott, wenn uns der Landesherr das „liebe Leben läßt.„ Ich will doch nicht hoffen, daß Sie mit dem Landesherrn Ihr Bißgen Armuth theilen müssen? „O mein Herr, die ganze „Welt ist ketzerisch; die großen Herren sind auch „von diesem Gifte hingerissen. — Wir müssen „geben — mit Thränen muß ich Ihnen dieses „sagen. — Die glücklichen Zeiten der heiligen „**Immunität** sind vorüber: die verfluchten Kerle „**Febronius**, **Lockstein**, **Neuberg** und mehrere, „— O mein Herr, wir müssen geben, mehr ge„ben, als die Weltlichen, und sind doch, (Gott „sey es geklagt,) so arm!„ — Was ist denn hier in diesen Fässern? — „Nichts — gar nichts. „— Doch ich besinne mich, es sind getrocknete „Pflaumen oder Zwetschgen darinnen.„ — Ist es erlaubt etliche zu kosten? — Ey, ey, was

für

für kostbare Pflaumen wachsen in Ihrem Garten? — Wahrhaftig! damit gehts nicht richtig zu, — Sie sind doch kein Hexenmeister? Die Kerne und Steine der Pflaumen sind ja Gold, ächte, vollwichtige Ducaten? „O mein Herr, „sagen Sie es ja nicht weiter, sonst müssen wir „noch einmal, wie es schon geschehen ist, dem „Landesherrn ein Präsent mit etlichen Fässern sol„cher getrockneten Pflaumen machen.„ Nein Pater, ich will kein Wort weiter sagen, nur kurz will ich Ihnen entdecken, was ich thun würde, wenn ich Landesherr wäre, Ich würde euch zum Lande hinausjagen, und an den Gränzen meiner Länder an eine Säule folgende Worte mit großen Buchstaben schreiben lassen:

Zigeuner, Landstreicher, fremde Betler! besonders aber Mönche, weß Ordens sie auch seyn mögen, sollen nicht über meine Gränzen treten, sonst sollen sie in Zucht- und Arbeitshäuser gestecket werden.

Noch eins, guter Pater, will ich Ihnen wegen Ihrer heuchlerischen Armuth sagen. — Hören Sie folgenden Schluß:

„Die Armuth und der Ueberfluß sind Dinge, „die nicht beysammen bestehen können: Nun aber „leben die Mönche immer im größten Ueberfluß; „mithin können sie nicht arm seyn. **Arm seyn** „und **nicht arm seyn** widerspricht sich: Die „Mönche aber **sind arm**, nämlich dem Scheine nach, und **sind nicht arm**, nämlich in der „That, folglich ist das klösterliche Gelübde der „Armuth ein offenbarer Widerspruch; Nun aber „kann

„kann Gott unmöglich an einem offenbaren Wi„derspruch ein Wohlgefallen haben, folglich kann „auch das Gelübde der Armuth unmöglich ein „Gott wohlgefälliges Opfer heißen.„

Sehen Sie, Pater, so widerlege ich das **erste** klösterliche Gelübd. — Sie haben sich vielleicht vorgestellet, ich würde Ihnen aus der Bibel beweisen, daß die Armuth der Mönche nicht unter die evangelischen Räthe gehöre? Ey, wozu sollte ich so viele Umstände machen? Erst muß ich doch wissen: ob Sie auch wirklich arm sind, und wenn ich dieses in Ihren Klöstern befunden hätte, so wäre es alsdenn Zeit gewesen, mit der Bibel heraus zu rücken. — Wollen Sie aber mit aller Gewalt (da doch sonst die Mönche überaus bibelscheu sind) biblische Sprüche wider ihre klösterliche Gelübde hören, so lesen Sie nur das **erste** und **zweyte** Stück **ersten** Bandes meines Proselyten, da finden Sie genug zu klauben. Nun weiter im Texte, und zwar zum

II. §.

Von dem Gelübde der Keuschheit.

Pater, hier muß ich wohl aus der Bibel allein meine Beweise führen: denn aus der Erfahrung darf ich wohl nicht viel reden, ich möchte mich entweder einer Partheylichkeit schuldig machen, oder doch Gefahr laufen, unschuldige Ohren zu beleidigen. Denn, unter uns geredet, mein lieber Herr Domprediger, nicht alle Mönche sind **Merze!**

Vor allen Dingen muß ich auch hier, wie schon oft, erinnern, daß es die unverschämteste Tücke und

und ein Strick für die armen Seelen ist, das (bey Ihnen dafür gehaltene) **Sacrament der Ehe** der Keuschheit entgegen zu setzen, als ob sie Hurerey sey: da doch die Ehe den Eheleuten auch wie allen, keusch und ehrlich seyn soll. Weil die Herren Mönche den Hauptgrund ihres **Coelibats** größtentheils aus den Worten Pauli 1 Cor. 7, 38. ziehen, da es heißt: **Welcher verheyrathet, der thut wohl, welcher aber nicht verheyrathet, der thut besser.** Weil dieser Spruch also der ganze Grund von der Rechtmäßsigkeit Ihres Coelibats seyn soll, so lassen Sie uns folgende Fragen in möglichster Kürze beantworten.

Erstens: **In welchem Verstande, und in was für Umständen ziehet die heilige Schrift das ehelose Leben dem Ehestande vor?**

Zweytens: **Kann ein Mensch unter einem Gelübde schwören, daß er in seinem Leben ehelos bleiben wolle?**

Beantwortung der ersten Frage.

Ich kann die **erste** Frage nicht leichter und besser beantworten, als wenn ich Sie in die erste Kirche zurückführe, und Ihnen zeige, wie und auf was Art man in den damaligen Zeiten die biblischen Stellen von dieser Materie verstanden habe. Schon in den Zeiten **Ambrosii** und **Hieronymi** fieng man allmählich an, den ehelosen Stand dem Ehestande darum vorzuziehen, weil man glaubte, daß das ehelose Leben dem Menschen ein **Verdienst**

bey

bey Gott verschaffe. Der ganze Streit, welchen die Väter damals mit **Joviniano** wegen des ehelosen Lebens gehabt haben, gieng dahinaus: Jovinianus läugnete, daß es im Himmel verschiedene Grade der Seligkeit gäbe. So beschreibt Ambrosius den Irrthum Joviniani, * und auf diesen Fuß verdiente Jovinianus von der Kirche verworfen zu werden. Allein daraus läßt sich noch nicht beweisen, daß das ehelose Leben dem Menschen ein Verdienst bey Gott verschaffe. Wie sollte der Schluß lauten, der dieses erweisen könnte? Es scheint, — und mehr läßt sich nicht beweisen, — immer besser zu seyn, **Ehelos** zu bleiben, als sich **zu verheyrathen**, so lange man die **Ehe** und den **ehelosen** Stand in abstracto betrachtet: es ist aber nicht immer in der That besser **Ehelos** zu bleiben, als sich zu **verheyrathen**, wenn ich den verschiedenen Trieb, und die Temperamente der Menschen nebst den verschiedenen Vorfällen im menschlichen Leben in Betrachtung ziehe. Wenn **Paulus** sagt: **Welcher verheyrathet, thut wohl, wer aber nicht verheyrathet, thut besser**, so ist hierbey verschiedenes zu bemerken, das den Mönchen immer unbemerkt bleibt. Denn, 1. wenn alles zugestanden würde, was Paulus nach der Meynung der Papisten hier sagen soll, so würde doch nicht mehr daraus folgen, als daß der Apostel den ehelosen Stand dem Ehestande vorgezogen hätte, keinesweges aber, daß gewissen Personen der Ehestand

* Lib. I. Ep. 7. T. V. f. mihi 185.

stand schlechthin verboten werden könne und dürfe. Es würde doch nicht mehr heraus kommen, als daß es denen Geistlichen besser sey, nicht zu verheyrathen: doch aber ohne zu läugnen, **daß es gut sey**, wenn sie verheyrathen; denn das sagt der Apostel mit dürren Worten: Mithin müßte es für jedem einzelnen Geistlichen frey bleiben, (denn es heißt **wer** heyrathet, nicht, **wer** zu heyrathen befiehlt oder verbietet), ob Er es sich für besser hielte. 2. Ist augenscheinlich, daß der Apostel solches schlechthin nicht als ein Gebot oder Gesetz will angesehen wissen, sondern bloß als seinen Privatrath: Denn v. 40. vergl. v. 25. sagt er ausdrücklich: **nach meinem Gutachten**. Hingegen war Petri Gutachten ganz anders: als welcher selbst beweibet war. Es ist daher um desto sonderbarer, daß die prätendirten Nachfolger Petri, hier von ihrem vorgeblichen Vorgänger abweichen, und nur im **Patrimonio** nicht aber im **Matrimonio** ihm nachfolgen wollen, da sie sich doch sonst so gern auf ihn berufen, hingegen Paulum in andern Fällen, z. B. in der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht wollen lassen Recht haben. 3. Giebt aber auch der Apostel solchen seinen Rath gar nicht für alle Menschen und für alle Zeiten: denn zu andrer Zeit schreibt ja eben dieser Apostel: **Ein Bischoff soll seyn Eines Weibes Mann.** 1 Timoth. 3. Mithin scheinet es, als ob dort 1 Cor. 7. der Rath des Apostels andre Leute, die Lehrer aber gar nicht angegangen wäre. Denn hier gebietet er als ein Gebot des Herrn, **Ein Bischoff** soll seyn ei-

nes **Weibes Mann**: dort heißt es aber: v. 6. nicht aus Gebot, und v. 25. **betreffend die Jungfrauen, so habe ich kein Gebot des Herrn.** Wie würde man jubiliren, wenn man wider die Priesterehe ein solch ausdrücklich Gebot in der Schrift hätte, als wir hier von Paulo **für die Ehe der Bischöffe** haben. Wer nun ein rechter Bischoff nach Pauli Lehre seyn will, der **soll eines Weibes Mann seyn**: es steht ihm, genau genommen, nicht einmal frey, um andrer Ursachen willen, sondern, wo er kann, soll er.

4. Eigentlich zu reden, verhält sichs mit dieser Stelle Pauli also: Da die Gemeine zu Corinth so wohl, als andere Christen, vieler Verfolgungen ausgesetzet waren, auch von Seiten der heydnischen Anverwandten mancherley Versuchungen die Christen betrafen: so rieth der Apostel, v. 26. **um solcher gegenwärtigen Noth willen**, lieber ledig zu bleiben, als sich mit einem **heydnischen Gatten** zu verehelichen. Denn daß dieser Rath nur diesen Fall betreffe, lehrt v. 12. 13. 14. 15. 16. augenscheinlich. Denn der Christen waren zu wenig, als daß die Jungfrauen darunter Männer, oder die Männer Jungfrauen hätten erlangen können, sondern die vermischten Ehen giengen im Schwange. Solche Versuchungen wollte daher der Apostel seinen lieben Gläubigen gern ersparen: denn der gläubige Gatte werde oft aus Liebe zum Ungläubigen seine Christenpflicht bey Seite setzen, um keinen Widerwillen und Zwietracht zu erregen. Mithin paßt diese Stelle auf die priesterliche Ehe in ruhigen Zeiten der Kirche

wie die Faust aufs Auge. Hingegen ist es 5. die größte Sünde von der Welt, Gottes Gebot und Ordnung durch Menschengebot aufzuheben, und was allenfalls ein **guter Rath** war, um **zum Verbot** mit so harten Ausdrücken zu machen, und **verbieten ehelich** zu werden, welches daher mit Recht eine **Teufelslehre** genennet wird. 1 Tim. 4, 3.

Was nun die Gründe **für das ehelose Leben** selbst anbetrifft, die papistischer Seits so heftig urgiret und aufs höchste getrieben werden, so sind diese lauter argumenta bilateralia, die eben so leicht retorqviret und zu Gründen **für den Ehestand** und **wider das ehelose Leben** gebraucht werden können. Denn 1) ist nicht wahr, daß das ehelose Leben Keuschheit sey, und der Ehestand eine Hurerey und Unkeuschheit 2) hat das ehelose Leben seine großen Beschwerlichkeiten und Lasten. Denn wenn ein Pfarrer kein Weib haben darf, so muß er eine Haushälterinn haben, weil er doch sich nicht selbst um die Küche, Wäsche und Wirthschaft bekümmern kann, ohne sein Amt dabey zu vernachläßigen, 3. eine Haushälterinn giebt, wenn sie jung ist, üblen Verdacht: wenn sie alt ist, ist des Pfarrers Wartung schlecht, und er kömmt dabey zu kurz. 4) büßt das gemeine Wesen viel Kinder ein, die aus solchen hätten können erzeuget und vielleicht besser erzogen werden, als andere, deren Eltern nicht so viel Zeit darauf wenden können. 5) ist in vielen Fällen, besonders bey kreisenden Weibern, der Zuspruch eines beweibten Geistlichen

der leidenden Person viel tröstlicher, als wenn sie sich vor einen ledigen Herrn schämt. 6) ist ein Bischoff und Pfarrherr schuldig, bey so vielen schlechten Ehen, seinen anvertraueten Seelen ein gut Exempel durch eine friedliche, fromme und heilige Ehe zu geben, womit er gar sehr erbauen kann. 7) wird er auch, wenn er selbst das Creuz, so Gott dem Ehestande beygeleget hat, geduldig trägt, Mitleiden mit andern christlichen Eheleuten haben, und sie mit dem Trost trösten können, womit er getröstet wird, und viel gute Erfahrung erlangen. 8) wird überhaupt die reine, keusche, eheliche Liebe, und der göttliche Segen in der Ehe, sein Herz weich und zärtlich, und viel menschenfreundlicher machen, als viel Hagestolze nicht sind, die ihr Herz gegen die Empfindungen der Menschlichkeit stoisch gestählet haben.

Ich will mich hier der großen und wichtigen Gründe wider den ärgerlichen und abscheulichen Coelibat der römischen Kirche gar nicht bedienen: alle Welt weis das schon.

Beantwortung der zweyten Frage;

Kann ein Mensch als ein unauflößliches Gelübde beschwören, daß er in seinem ganzen Leben ehelos bleiben wolle?

Mein lieber Freund, wenn die Frage ist, ob ein Mensch sich mit einem Gelübde verbinden könne, ewig ehelos zu bleiben, so ist die Rede nicht davon, ob ein Mensch auf eine gewisse Zeit ehelos bleiben könne. Ein anders ist ehelos seyn, und ein anders ist schwören, ewig ehelos zu bleiben.

ben. Jenes ist möglich, dieses aber streitet mit der Natur des Menschen. Es ist jetzt in meiner Gewalt, ehelos zu seyn, ja es kann sich auch ereignen, daß ich immer ehelos bleiben könnte, aber es steht nicht in meiner Gewalt, zu schwören, daß ich ewig ehelos bleiben **wolle**. Denn der zukünftige Zustand meines Leibes und Gemüths hängt von dem gegenwärtigen nicht also nothwendig ab, daß keine Veränderung möglich sey: vielmehr ist diese allezeit bey den Menschen zu befürchten. Lassen Sie uns diesen Punkt deutlicher erklären.

Was ist ein **Gelübde**? Die Katholicken beschreiben das Gelübde folgendermaßen: est Promissio facta Deo de bono meliori. Es ist ein Versprechen, das man Gott thut, wegen eines Guten, das besser ist als sonst gewöhnlichermaßen zu geschehen pflegt; Wider diese Beschreibung habe ich sehr vieles einzuwenden, woran der liebe Herr **Thomas** wohl nicht gedacht hat. Denn durch den Zusatz meliori gewinnt der Begriff von Gott und dessen allerhöchsten Wesen die schimpflichste Erniedrigung; indem es läßt, als ließe Gott mit sich um seine Gaben handeln. Zudem wäre nun wieder eine neue und spitzige Frage, auf wessen Ausspruch es beruhen soll, was ein maius oder minus bonum sey? Denn wenn der Mensch dieß zu bestimmen befugt seyn soll, so fragt sich wiederum: ob alle Menschen hierinnen ihrer eignen Einsicht folgen sollen, oder wem hierinnen der Vorzug zustehe, seine Privateinsicht der Privateinsicht andrer zum Gesetz in

Gewissenssachen aufzudringen, und aus was für Gründen? — Wollte man überhaupt sagen: „ein Gelübde sey ein Versprechen, das man Gott thut;„ so wäre jedes Gebet ein Gelübde. Nun fragt sichs, ob Gelübde und Eyd einerley oder verschieden sind? wenn das erstre ist, warum beyde verbunden werden? Wenn sie verschieden sind, warum sie gleichwohl verbunden werden, da nicht alle Eyde Gelübde enthalten? Ein Gelübde zu thun, wegen einer Pflicht, ist eine Thorheit: weil Gottes Gesetz die allergrößte Verbindlichkeit von selbst giebt. Mithin kann ein Gelübde nichts anders geloben, als was **ein mögliches oder wahrscheinliches Mittel der mittelbaren oder unmittelbaren Verehrung Gottes ist,** sonst aber weder geboten noch verboten ist: etwas unmögliches kann man nicht geloben, vielweniger etwas eitles oder gar unerlaubtes. Die Sache muß auf allen Seiten betrachtet **in unsrer Gewalt stehen.** Demnach, mein Herr, muß ein Gelübde ein **solches Versprechen seyn, dadurch man sich zu etwas anheischig macht, wovon man glaubt, es werde Gott angenehm seyn, wozu sonst keine Verbindlichkeit vorhanden ist, und wodurch keiner andern Verbindlichkeit zu nahe getreten wird.** Nun lassen Sie uns dieses auf das ehelose Leben anwenden.

Ich frage: Ist der ehelose Stand ein besseres Gut als der Ehestand? Ich sage: Nein: denn bey dem ehelosen Stande würde die größte Absicht Gottes, die Erhaltung des menschlichen Ge-

Geschlechts, zu Grunde gehen: die hingegen durch die Ehe erhalten wird. Ferner ist der Ehestand mit mehrerer Beschwerlichkeit verknüpfet, und folglich eines größern Lohns würdig. Gesetzt aber auch ich wollte großmüthig handeln und zugeben, daß das ehelose Leben besser * als der Ehestand sey: daß z. E. das ehelose Leben mit anderer Beschwerlichkeit verknüpft sey, was werden Sie damit gewinnen? Antwort: gar nichts, denn ich würde allemal dem ehelosen Leben folgenden Schluß entgegen setzen:

„Unmögliche Dinge können auch unmöglich „der Gegenstand eines Gott gefälligen Gelübdes „seyn, nun ist das Gelübde, ewig ehelos zu blei„ben, eine an sich unmögliche Sache: folglich kann „das ehelose Leben unmöglich den Gegenstand ei„nes Gott wohlgefälligen Gelübdes seyn.„

Der **Fordersatz** ist richtig, denn der Gegenstand eines Gelübdes muß möglich seyn, sonst ist er eine Raserey, wenigstens eine große Sottise: z. E. wenn ich gelobte, alle Tage eine Million Thaler den Armen zu geben, so wäre das eben so lächerlich, als das Testament jener Bettelfrau, die ihrem Beichtvater hundert Thaler vermachte: und als dieser über ihren Reichthum seine Verwunderung bezeigte, sich erklärte: „Ja sie habe

* vollkommener kann man gar nicht sagen: Denn vollkommener ist das, was zu mehrern oder wichtigern Entzwecken geschickt ist: daß aber gewiß durch das ehelose Leben die größte Absicht Gottes in der Welt zu Grunde gehe, ist aus der Natur der Sache klar.

habe es — nicht, nur daß er ihren guten Willen sähe.„

Den **Mittelsatz** beweise ich also: „Unter die „einem Menschen unmöglichen Dinge zähle ich „alles dasjenige, was nicht in der Gewalt des „Menschen steht, sondern bloß von der Einrich„tung Gottes abhängt: Nun aber ist es nicht in „der Gewalt des Menschen, zu schwören, daß er „ewig ehelos **bleiben wolle**, mithin setzt das „Gelübd, ewig ehelos zu leben, eine unmögliche „Sache als möglich voraus.„

Beweise des Mittelsatzes.

1.) Triebe, die ich nicht kenne, oder gefühlet habe, und von denen mich nichts versichern kann, ob ich sie nicht noch einst fühlen möchte, sind nicht in meiner Gewalt, den Trieb aber zum Ehestande habe ich und die meisten Mönche in unsrer Jugend, als wir Mönche geworden sind, weder gekannt, noch gefühlet, auch hat uns Niemand für die Zukunft deßhalb Bürge seyn wollen noch können; folglich war es auch nicht in unsrer Gewalt, ein Gelübde abzulegen, Kraft dessen wir versprechen mußten, diesen Trieben der menschlichen Natur, die wir noch nicht kannten, niemals ein Genügen zu leisten.— der Mittelsatz dieses Beweises wird gewiß von keinem Mönche geleugnet werden, der reden will und darf, wie sein Herz denkt: Es frage sich daher der Pater Merz und alle Ordensgeistliche, ob sie in dem Zeitpunkte, als sie das Gelübde der so genannten Keuschheit abgeleget, ge-

gewußt haben, was eigentlich der Trieb zum Ehestande sey: (womit ich aber eben nicht sagen will, als ob es diese Herren nunmehr aus der Erfahrung wüßten: nur **theoretisch** meyne ich:)

2.) Wenn das Gelübde der so genannten Keuschheit oder des ehelosen Leben eine mögliche Sache voraussetzen soll, so muß der Gelobende auch wissen, was Er Gott gelobet; Nun ist aber gewiß, daß die wenigsten Mönche damals, als sie dieß Gelübde ablegten, gewußt haben, was eigentlich der Ehestand sey, den sie cane pejus et angue (weil er doch so schlimm wie Hurerey seyn soll) zu meiden versprachen. Den **Mittelsatz** kann ich Ihnen nicht leichter beweisen, als wenn ich Sie auf meine Ehre, und bey allem, was heilig ist, versichere, daß ich im funfzehnten Jahre meines Alters, da ich Augustiner worden bin, nicht gewußt habe, **ob** ein Unterschied und **wozu** der Unterschied der Geschlechter in der Welt sey? — ja, was noch mehr ist, so glaubte ich damals noch steif und fest das bekannte Ammenhistörchen, daß mich meine Eltern zufälliger Weise aus einem Brunnen geschöpfet hätten. — So dachte ich damals, und Gott wird wissen, ob nicht die meisten Novizien, die von gleichem Alter gewesen sind, eben so gedacht haben. Sind andre Mönche klüger gewesen als ich, lasse ich mirs gefallen: Wollten auch iezt manche junge Leute, die dieses lesen über meine jungfräuliche Einfalt sich lustig machen und lachen, weil sie es vielleicht in ihren jungen Jahren in der Kenntniß der Natur weiter, als ich

damals, gebracht haben; so gereicht doch dieses mein aufrichtiges Bekenntniß meinen seligen Eltern noch im Grabe zur größten Ehre. — Möchten doch alle Jünglinge in ihren Jahren so wenig als ich, die Wollust gekannt, noch weniger gar gekostet haben!

3.) Gesetzt auch, Pater, ein Jüngling hätte in seinen damaligen Jahren, als er das Gelübde einer ewigen so genannten Keuschheit ableget, den festen Entschluß gehabt, dasselbe zu halten, wie **kann** er geloben, daß er **ewig** ehelos leben wolle? — Pater, hören Sie mein zweytes offenherziges Bekenntniß, und Sie und alle Mönche sollten sich dabey die Nase zupfen. In dem achtzehnten Jahre meines Alters entwickelten sich auch meine Triebe: ich fühlte ohne mein Wissen und Willen solche Bewegungen in meinem Körper, die mir ganz neu und ungewöhnlich waren: ich ward dadurch für meine Gesundheit bekümmert, weil ich sie entweder für Anzeichen einer bevorstehenden Krankheit, oder für Folgen von einem innerlichen Schaden hielte: und doch hielt mich die Schamhaftigkeit ab, mich jemanden zu entdecken. Endlich aber, nachdem ich alle deßfallige Zweifel überwunden hatte, offenbarte ich meinen Zustand dem Arzte, — der gute ehrliche Mann schüttelte mit dem Kopfe, und fragte mich lächelnd: „Was sind Sie denn?„ meine Antwort war: **Ich bin ein** Clericus.„ Nein, mein Freund„ sagte er, „so ist es nicht gemeynet, sind „Sie eine Mannsperson, oder ein Frauenzim„mer? — Ich bin das erste, sagte ich, — „ nun

„wohl-

„wohlan„ war seine letzte Antwort „gehen Sie „mit Frieden in ihre Celle, — Ihre Krankheit „kann und darf ich nicht curiren, Sie müssen „es nothwendig bis in Ihr Grab mitnehmen.„ Mit diesen Gedanken gieng ich in meine Celle, und habe nach der Zeit öfters über meine Einfalt selbst gelacht, desto mehr aber zuweilen über so viele betrogene und verführte junge Mönche geweinet. — Nun will ich nichts mehr sagen: aber was ich sagen könnte, wissen Sie und die Mönche wohl. Sapienti sat! — So viel aber folgt daraus, daß niemand im achtzehnten Jahre versprechen kann, Zeit Lebens ehelos zu bleiben, daß es ihm nicht nach zehn Jahren Zeit Lebens gereuen sollte.

4.) Pater, haben Sie jemals in ihrem Leben die Nonnenbeichte gehöret? — Wenn Sie dieses Amt niemals gehabt haben, so fragen Sie einen Beichtvater der Nonnen. — Haben Sie es aber geführet, so überheben Sie mich der Mühe, Sachen zu entdecken, die kein Mensch ohne Entsetzen hören kann. Zu mir hat einmal eine Nonne, die aus einem vornehmen Hause entsprossen und 17 Jahre alt war, in dem so genannten Sprachzimmer gesagt: „Pater, machen Sie, „daß ich aus dem Kloster komme, sonst muß ich „mich aufhenken, oder ich bin gezwungen, meiner „Natur auf andre Art Gerechtigkeit zu verschaf„fen.„ — Ich schweige. —

Pater, sind Sie blind, oder ihr Mönche wollet ihr alle mit offenen Augen nicht sehen? Ihr wisset, wie die Mönche, weil sie doch dem äusser-

lichen Scheine nach ehelos leben müssen, wie die Mönche, sage ich, ihre Wollust büssen; Ihr wisset, daß aus hundert Mönchen kaum zehen sind, die vielleicht vermöge ihres Temperaments, die endlich gelobte Keuschheit halten; Ihr wisset, daß diese Mönche in einer beständigen wilden Brunst leben; — Euer jetziger Pabst, der selbst ein Beichtvater der Mönche gewesen ist, weiß es, und weiß es so gut als ich, was für abscheuliche Laster in den Klöstern der Mönche begangen werden; er weis es, daß alle diese Laster aus dem ehelosen Leben ihren Ursprung nehmen. Und dem ungeachtet wollet ihr behaupten, daß es möglich sey, ein Gelübde abzulegen, Kraft dessen man sich verbindet, ewig ehelos zu leben? — Ich bitte Sie Pater, gehen Sie mit sich selbst zu Rathe, die Welt könnet ihr zwar mit eurer Heucheley täuschen, aber ihr täuschet wahrlich nur euch selbst; Gott aber wird an jenem Tage klar machen, und allen Menschen vor Augen stellen, was ich mich hier nicht getraue zu schreiben.

Inzwischen bitte ich Sie auch, von meinen jetzigen Worten keinen übeln Gebrauch zu machen, und vielleicht zu sagen, daß ich dadurch behaupten wolle, daß gar kein Mensch in der Welt ehelos bleiben, oder im ehelosen Stande keusch und züchtig leben könne. Nein — guter Pater, so war es nicht gemeynet. Ein anders ist, ehelos leben, und wiederum ein anders ist, geloben ewig ehelos zu bleiben. Viele von uns, Protestanten, leben ehelos, und behaupten zugleich, daß man im ehelosen Stande keusch und züchtig

leben

leben könne; allein wir begreifen nur nicht, wie man Gott angeloben könne, ewig ehelos leben zu wollen, da keiner von uns wissen kann, was er morgen oder über ein Jahr in seinem Körper fühlen möchte. — Pater, ich habe dabey kein Interesse, und Gott weis, ob ich mich jemals meiner rechtmäßigen Freyheit zu heyrathen, gebrauchen werde: ich lebe jetzt im ehelosen Stande, und befinde mich Gottlob ohne Frau sehr wohl, aber ich versichere Sie, daß ich in den ersten vier Wochen, wenn ich einmal Neigung und Trieb zur Ehe in mir merken und erkennen sollte, daß ich mit Ruhe des Gemüths nicht ehelos leben könnte, mir eine Frau nehmen würde. — Sehen Sie Pater, wie aufrichtig ich mit Ihnen vor den Augen der ganzen Welt spreche. Das ist abermals ein offenherziges Bekenntniß, das mir zur Ehre gereichen muß, so lange es Männer giebt; denn ich bin auch ein Mann.

Ich übergehe die Einwürfe, die Sie mir hier machen können, und wodurch ihre Kirche sich bemühet, dem Coelibat der Priester einen Schein nicht nur des Rechten und Erlaubten, sondern, welches was erschreckliches ist, gar der Gottseligkeit zu geben. — Ich wiederhole nur noch einmal, was ich schon öfters gesagt habe, daß ich nämlich kein Feind des ehelosen Standes sey, sondern nur die christliche Freyheit behaupte; mir will das Gelübde der ewigen Enthaltsamkeit nicht in den Kopf, weil es eine **Möglichkeit** voraussetzet, die ich in der Zeit, da ich ein solches Gelübde ablege, nicht vorhersehen kann. —

Wenn

Wenn übrigens die Schrift den ehelosen Stand anpreiset, so geschieht es niemalen auf immer und überhaupt, auch nicht anders als unter dieser Einschränkung, daß es nämlich gut und besser sey, ehelos zu bleiben als zu heyrathen, so lange man der Brunst widerstehen und damit vielerley leiblichen und geistlichen Gefahren aus dem Wege gehen kann. Aber nirgends sagt die Schrift, daß man ein Gelübde der ewigen Enthaltsamkeit ablegen könne oder solle. — Ich gehe weiter, weil ich ohnedieß von dieser Materie, so ungerne ich es auch thue, noch öfters werde reden müssen.

III. §.

Von dem Gelübde des klösterlichen Gehorsams.

Bey diesem Gelübde will ich mich gar nicht lange aufhalten, denn davon habe ich im zweyten Stück ersten Bandes meines Proselyten so deutlich und gründlich gesprochen, daß ich wirklich zweifle, ob man von dieser Materie noch mehr sagen könne. Ich läugne gar nicht, daß der Gehorsam, den die Menschen ihren von Gott verordneten Vorgesetzten leisten, recht und billig sey; nein, mein Freund, so dumm bin ich nicht: ich behaupte sogar, daß die Subordination unter den Menschen das nothwendigste Stück zur Erhaltung des allgemeinen Besten und der erwünschten Ruhe sey. Allein der Gehorsam, den wir unsern Vorgesetzten leisten, muß um Gottes willen geschehen, er muß auf Gottes Befehl Rücksicht nehmen, und dadurch mittelbar Gott

dienen.

dienen. Er muß zugleich aus **vernünftigen Gründen** kommen und zu einem **vernünftigen Zweck** gerichtet seyn. Nun lassen Sie uns sehen, ob der **Gehorsam**, den die Mönche ihren Vorgesetzten leisten, diese Punkte zum Gegenstande habe.

Erstens müssen wir den Vorgesetzten von **Gottes wegen** gehorsam seyn. Denn wenn Gottes Wille nicht gilt, gehorche ich keinem Menschen. Daraus folgen nachstehende Schlüsse:

1. „Was **wider** Gott und seinen sonst an„derwärts zuverläßig bekannt gemachten Willen „ist, kann nicht von Gottes **wegen** geschehen, „nun ist aber der klösterliche Gehorsam der Mön„che **wider** Gott; mithin kann er nicht von Got„tes **wegen** geleistet werden.„

2. „Was den Gehorsam, den Gott ausdrück„lich den Menschen befohlen hat, aufhebt, ist „**wider** Gott: nun hebt aber der klösterliche Ge„horsam den von Gott gewiß befohlnen Gehor„sam auf; folglich ist der klösterliche Gehorsam „**wider** Gott.„

Wunderlicher Contrast des Gehorsams welchen Gott befohlen hat, und desjenigen, welchen die Mönche in den Klöstern beobachten müssen.

Gott befiehlt.	Der **Orden** verlangt.
Wir sollen Vater und Mutter in Ehren halten.	Wir sollen Vater und Mutter verlassen, und ihre Befehle den Befehlen des Ordens hintansetzen.

Wir

Gott befiehlt.	Der Orden verlangt.
Wir sollen unsre Eltern in wichtigen Handlungen um Rath fragen, und ihnen folgen.	Wir können in den geistlichen Stand treten, wenn auch unsre Eltern zuwider wären. Bonacina. Tom. II. Oper. Moral. fol. 416. seq. n. 1. 2. 3.
Wir sollen unsern vorgesetzten Regenten den schuldigen Gehorsam leisten.	Wir können dieses thun, wenn es der Pabst erlaubt, oder wenn es unsern Klostersatzungen, die der Pabst bestätiget hat, nicht zuwider ist.
Wir sollen auch heydnischen Kaisern unterthan seyn.	Wir sollen ketzerische Regenten verfolgen, sie aus dem Wege zu räumen suchen, und ihnen nicht gehorsamen. Bellar. Lib. V. de Rom. Pontif. C. 1. Hieher gehöret auch das schöne Bekenntniß Ludouici Dorleans, vnius ex Confoederatis pro catholica fide Parisiensibus Expostulatio ad A. 5. vnum ex sociis pro haereticis Turonensibus. Gedruckt zu Lyon. 1583.
Wir sollen unsern Eltern, wenn sie verarmen, unter die Arme	Die Eltern gehen unsre Untergebene nichts an, so bald diese ihre Profeßion abge-

Gott befiehlt.	Der Orden verlangt.
greifen, und sie in allen nothdürftigen Dingen nach Vermögen unterstützen.	abgeleget haben. Denn der Orden ist dem Mönch am nächsten. — So sprach mein Novizienmagister im Probejahre.

Genug von diesem Punkte! dessen Richtigkeit ohne dieß jeder vernünftige Mann von selbst einsieht.

Zweytens. Soll der Gehorsam, den wir unsern Vorgesetzten leisten, aus **vernünftigen Gründen** geschehen.

Um in diesem Punkte recht kurz zu seyn, will ich Ihnen nur folgende ärgerliche und wider alle Vernunft streitende Geschichte erzählen.

In meinem Probejahre schickte mich einsmal im Winter mein Magister in den Garten, mit dem Befehle, daß ich ihm Kirschen pflücken solle. — Kirschen? dachte ich, und sind doch alle Bäume voll Schnee! — Es ist ja Winter, sagte ich, wie soll ich denn Kirschen in den Garten suchen? — ungehorsamer Noviz, sagte er, weiß er nicht, daß man seinem Magister in allen Dingen (sie mögen so dumm seyn als sie wollen) gehorsamen solle? — kurz er hieng mir einen langen Zettel um den Hals, darauf geschrieben war: Inobedientissimus, der **Ungehorsamste.** Und warum? weil ich geglaubet hatte, ein vernünftiger Mensch könne nichts dummes verlangen, und klüger als mein dummer Magister war, also auch nicht glauben konnte, daß im Winter,

wenn die Bäume voll Schnee sind, Kirschen wachsen können. Sollte dieß, wenn man solchen Befehlen sich unterwirft, ein Gehorsam seyn, der aus vernünftigen Gründen geschieht, und der Menschlichkeit geziemt?

Noch eine Geschichte! — von eben diesem Magister wurde einsmal frater Liborius, meinem Mitbruder, bey dem stärksten Froste befohlen, in den Garten zu gehen, auf einen Baum zu steigen, und so lange darauf zu warten, bis ihm ein andrer sagen würde, daß er heruntersteigen solle. — Der gute Liborius war dümmer und also auch gehorsamer als ich: er gieng in den Garten, stieg auf den Baum und wartete immer auf seinen Erlöser. Zu seinem größten Unglücke aber kamen eben Gäste in das Kloster des Noviziat, besuchten den Magister, der mittlerweile den gehorsamen Baumsteiger vergessen hatte, und sich seiner nicht eher erinnerte, als bis es Abendszeit war zu Bette zu gehen. Nun lief alles was laufen konnte, dem halberfrornen Novizien zu Hülfe zu kommen. Wir alle glaubten, daß er schon todt wäre: und doch war der Magister so einfältig und gottlos, daß er sich gar nicht irre machen ließ; vielmehr hielt er uns eine herrliche Lobrede auf den villeicht schon seligen und aus Gehorsam erfrornen Frater Liborius: endlich aber erwachte dieser, nachdem er von den Chirurgo lange Zeit mit warmen Tüchern war gerieben worden, und mußte zur Belohnung für seinen heldenmäßigen Gehorsam über ein viertel Jahr das Bette hüten. — Ist

nun das ein **vernünftiger** Gehorsam? — und ist ein solcher Magister nicht ein ordentlicher dummer Gassenjunge? — Aber wozu solche Befehle? — **Nicht** dazu, daß die Mönche die Vernunft verlieren und bloße Machinen werden sollen, die der Pabst zu allem brauchen kann, wie er will?

Drittens. Soll der Gehorsam, den die Mönche ihren Obrigkeiten leisten, auf einen vernünftigen Entzweck gerichtet seyn. Was hoffen denn aber die Mönche durch ihren Gehorsam zu erlangen? — Antwort: den Himmel, das wäre nun freylich des Gehorsams wohl werth! — aber wo stehts denn geschrieben, daß sie diesen Himmel **nicht anders**, als dadurch erlangen können, daß sie so dumm und geduldig als die Esel werden? Ist denn das wahr? — Geschwind noch eine Geschichte, die in den Conformitatibus Francisci fol. 62. aufgezeichnet steht!

Franciscus Juniperus erhielt von seiner (zu verstehen, **geistlichen**) Obrigkeit den Befehl, sich aus Demuth vor der Welt lächerlich zu machen, weil der heil. Paulus 1 Cor. 1, 27. ausdrücklich sagt: **Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet.** Geschwind ziehet der Tropf in dem Thor zu Viterbio seine Beinkleider aus, stürzte dieselben über den Kopf, wirft die übrigen Kleider um den Hals, und läuft nackend durch alle Straßen der Stadt. Das lasse man mir einen heiligen Gehorsam seyn! — Hat nun dieser gehorsame Mönch durch eine solche erbauliche Tollheit nicht den Himmel zu gewinnen gesucht? —

O Tempora, o mores!

Nun sagen sie mir in aller Welt, Pater, ob der klösterliche Gehorsam nicht wider alle menschliche Vernunft streite, da die Mönche aus Gehorsam Handlungen begehen, die sich die ungesittesten und wildesten Völker zu begehen geschämet haben würden? Sagen Sie mir, ob ich nicht besser gethan, daß ich eine Gesellschaft von Menschen verlassen habe, die man an andern Orten mit allen Fug und Recht ausschließet? — Ich schäme mich recht, daß ich jemals ein Mönch gewesen bin, so gewiß bin ich von der Dummheit und Schändlichkeit der klösterlichen Gelübde überzeugt.

Noch eins, guter Freund, die Predigt, die Sie am Fest der heil. Hilaria wider meine Wenigkeit sollen gehalten haben, ist mir noch nicht vor Augen gekommen. Ich will doch nicht hoffen, daß Sie Sich Ihrer Arbeit vor mir schämen? kaufen werde ich sie nicht: für dieses Geld kann ich mir ein erlaubtes Vergnügen machen, — das verlangt mein Arzt, der mir schon etlichemal das Studiren verboten hat, und dem ich mehr Gehorsam als meinen ehemaligen Klosterobrigkeiten schuldig bin. — Leben Sie wohl, und beten Sie fleißig, wenn Sie dürfen, für die Erhaltung

Ihres

Hamburg,
den 22. Novemb.
1770.

heilbegierigen Freundes,
Ferdinand Ambrosius Fidler.

Vierter

Vierter Brief.

An eben denselben Pater.

Mein Freund!

Den Vorschlag, den Sie auf der 47sten Seite Ihrer ersten Predigt einem Katholicken oder auch Protestanten, der an der Wahrheit seiner Religion zweifelt, thun, und dessen ich, wie mich deucht, schon einmal gedacht habe, ist so einfältig, daß ich mich fast schäme, darauf zu antworten. — Hier lesen Sie Ihre eigene Schande noch einmal:

„Man wird mir einwenden: Den Katholi„cken, da sie in einem Zweifel stehen, ist nicht „erlaubt, bey Unkatholischen nachzufragen: war„um sollen die Unkatholischen verbunden seyn, „von Katholischen ihre Zweifel auflösen zu lassen? „Der Einwurf, den ich schon öfters habe hören müs„sen, scheinet Anfangs hart zu beantworten zu seyn: „allein siehet man der Sache auf den Grund, so „ist ein so großer Unterscheid, daß er nicht größer „seyn kann; denn die Gründe, das ganze Lehr„und Glaubensgebäude der katholischen Religion, „ist so bündig und fest aufgerichtet, daß in An„sehung dessen kaum möglich scheinet, wie ein „Zweifler seyn könne: gesetzt aber, es hätten ei„nige in sonderheitlichen Gegenwürfen einen An„stand,

„stand, oder Zweifel: so haben sie in allen er„denklichen Vorfällen eine sichere Richtschnur, „nach welcher sie sich allezeit ohn weiteres Nach„fragen richten können und sollen: ich erkläre „mich besser: nämlich ein jeder Katholick, der „diesen Namen wahrhaft verdienet, ist von Ju„gend auf unterrichtet, daß es eine geoffenbarte „Religion gebe. Er ist unterrichtet und über„zeuget, daß unter allen, die sich geoffenbarte „nennen, eine christliche die wahrhafte sey: er „ist überzeuget, daß nicht alle christliche von Gott „ihren Ursprung her haben: weil sehr viele, die „an Christum glauben, in unzählbaren Glau„benssätzen einander schnurgerade entgegen „gesetzet: als benanntlich die Sacramentirer, „die Calvinisten, Zwinglianer, Wiedertäufer, „Eutichianer, Pelagianer, Lutheraner, Katho„licken, und hundert andere. Alle diese, und „noch mehr nennen sich Christen: alle diese kön„nen aber nicht von Christo gestiftet seyn: mas„sen ansonst Christus augenscheinliche Widersprü„che hätte offenbaren müssen, so eine pure Un„möglichkeit ist, u. s. w.„

Pater, hat das alles seine Richtigkeit, was Sie hier sagen? sind die Gründe, ist das ganze katholische Lehrgebäude so bündig und fest aufgerichtet, daß in Ansehung dessen kaum möglich sey, wie jemand daran zweiflen könne? — Was habe ich Ihnen denn durch so viele Briefe bisher bewiesen? und glauben Sie noch immer, daß die römische Kirche die einzige wahre und ächte Kirche Christi sey? — lassen Sie uns doch in

der

der Kürze die Kennzeichen ihrer Kirche durchgehen. — Ich will abermals großmüthig seyn, und zugeben, daß alle Kennzeichen, die Sie, wiewohl ohne Grund, an der wahren Kirche verlangen auch zur Wahrheit und Legitimation einer Kirche erfordert werden; allein Sie sollen wiederum nichts dadurch gewinnen; denn hören Sie nur folgende Sätze mit ihren Beweisen:

1.) **Die römische Kirche ist nicht katholisch:**

Wenn sich ihre Kirche irgend eines Titels zu schämen Ursache hat, so ist es der Titel der **katholischen** Kirche. Nicht wahr, mein Freund, wer sich einen Titel beylegt, der ihm nicht gebührt, der handelt unvernünftig: Nun ist aber gewiß, daß der Titel einer katholischen Kirche dem Pabstthum ganz und gar nicht gebühre; Folglich handelt es unvernünftig und muß sich schämen vor aller Welt.

Der Titel einer katholischen Kirche gehöret nur derjenigen Kirche, die Christus gestiftet hat, und die die Apostel fortgepflanzet haben; aber ums Himmels willen, wie weit ist Ihre Kirche von derjenigen Kirche, die Christus gestiftet hat, und die die Apostel fortgepflanzet haben, entfernet und abgewichen? — Ich berufe mich in diesem Punkte auf meine vorigen Briefe.

2.) **Die römische Kirche ist nicht apostolisch.**

Denn sie lehrt Sätze, die die Apostel nicht eräumet, und verwirft offenbare Sätze, die diese

gelehret haben; folglich ist sie auch nicht die **apostolische** Kirche zu nennen.

Kontrast der apostolischen und der römischen Kirche.

Die **apostol.** Kirche.	Die **römische** Kirche.
Die Apostel haben dem Volke das Lesen der heiligen Schrift empfohlen und stets eingeschärfet.	Die römische Kirche sagt, es sey nicht zuzugeben, oder allen zu rathen, daß sie die Bibel lesen sollen.
Die Apostel haben die heilige Schrift für die einzige Schiedsrichterin in Glaubenssachen erkennet.	Die römische Kirche behauptet, daß die heilige Schrift nicht die einzige Schiedsrichterin in Glaubenssachen seyn könne.
Es ist nur **eine** heilige Dreyfaltigkeit.	Der Jesuit **Salazar** sagt: daß die Jungfrau Maria das Complementum Trinitatis oder **die Ergänzung der heilig. Dreyeinigkeit sey.** Maria sagt er: est Complementum Trinitatis, complens ac perficiens paternitatem, filiationem et nexum Spiritus S. inter vtrumque, ne ipse Spiritus sanctus incompletus quasi maneret. Welch eine Raserey! welch eine Gotteslästerung!

Die apostolische.	Die römische Kirche.
	rung! — Imgleichen sagt der P. Andreas à S. Theresia, ein Carmelite, in seiner Predigt, die er 1664. durch Lucas Straub NB. mit **Bewilligung der Obern**, in München hat drucken lassen, **daß außer der unerschaffenen auch eine erschaffene oder eingefleischte Dreyfaltigkeit sey, nämlich Jesus, Maria und Joseph.** Die Papisten nennen auch die Maria quartam Trinitatis substantiam, wie ich schon anderwärts angezeiget habe.
Christus ist der einzige Mittler zwischen Gott und dem Menschen.	Die Heiligen können dem Menschen durch ihre Fürbitte und Verdienste zu Hülfe kommen.
Die Erbsünde hat alle Menschen verderbet.	Die römische Kirche steht noch in Zweifel, ob auch die Jungfrau Maria in der Erbsünde empfangen worden sey.
Paulus sagt: Die Sünde wohnet in mir.	Die Erbsünde ist nach der Taufe nicht mehr in

Die apostolische.	Die römische Kirche.
	dem Menschen. (Und doch bekennen sich alle Pfaffen in der Beichte für arme Sünder.)
Der Mensch vermag nach Pauli Lehre nach dem Sündenfalle nichts in geistlichen Dingen.	Der Mensch hat nach dem Falle den freyen Willen in geistlichen Dingen nicht verloren.
Kein Mensch kann nach dem Falle das Gesetz erfüllen.	Die Erfüllung des Gesetzes ist dem Menschen möglich.
Die apostolische Kirche kennt nur zwey Sacramente.	Die römische aber hat sich besser versorgt, und macht deren **Sieben**.
Im heiligen Abendmahle bleibt Brod noch immer Brod, und der Wein noch immer Wein, nach Pauli Zeugniß.	Nach der Consecration hört Brod auf, Brod, und Wein hört auf Wein zu seyn.
Die Apostel haben nichts gewußt von der Herumtragung des gesegneten Brodes.	Dieses Brod kann in einer Monstranz herumgetragen und angebetet werden.
Die Apostel haben nur allein Brod und Wein beym heiligen Abendmahle gebrauchet.	Der römische Bischoff **Alexander** hat befohlen, daß man auch Wasser unter den Wein gießen solle, weil aus der eröffne-

Die apostolische.	Die römische Kirche.
	ten Seite Christi Wasser und Blut geflossen.
Jedermann kann und soll das heilige Abendmahl beyderley Gestalt genießen.	Die **Layen** sollen nur das Brod genießen, weil leicht der Wein könne verschüttet werden.
Die Buße ist eine nothwendige Handlung, aber kein Sacrament.	Die Buße ist eigentlich ein Sacrament.
Die **Firmung** war ganz unbekannt.	Sie ist eigentlich ein Sacrament.
Wir sind alle Priester, von Christo dazu gemacht.	Nur die von dem Bischoffe geweyhte Personen sind Priester, und diese Weyhe ist ein Sacrament.
Die Ehe ist ein heiliger Stand, aber kein Sacrament.	Sie ist eigentlich ein wahres Sacrament, und die Keuschheit ist ihr entgegengesetzt: (Folglich ist das Sacrament der Ehe, das Sacrament der Hurerey.)
Ein jeder habe sein Weib. — Ein Bischoff soll seyn **eines** Weibes Mann.	Die Geistlichen sollen schlechterdings keine Weiber haben.

Da-

Die apostolische.	Die römische Kirche.
Die Apostel wußten nichts vom Ablasse.	Dadurch werden die Strafen der Sünden gelöschet.
Der Mensch wird allein durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes gerechtfertiget.	Durch die guten Werke verdienen die Menschen die Rechtfertigung und den Himmel.
Wir verdienen nichts durch unsre gute Werke, weil wir noch immer unnütze Knechte bleiben.	Die guten Werke sind vor Gott verdienstlich, (auch wenn sie um Geld von denen gekauft sind, die keine haben.)
Die Apostel wußten nichts von Klostergelübden.	Diese müssen beobachtet werden, sollte auch die Welt darüber zu Grunde gehen.
Gott allein ist anzubeten und zu verehren.	Man kann und muß auch die Heiligen verehren.
Die Apostel kannten kein Fegfeuer.	Ein Fegfeuer muß geglaubet werden.
Christus ist das einzige Haupt der christlichen Kirche.	Der Bischoff in Rom ist das sichtbare Oberhaupt der allgemeinen christlichen Kirche.

Pater! das heißt ja, die **apostolische** Kirche ins Angesicht Lügen bestrafen. Wo diese **Ja** saget, sagt ihre Kirche **Nein** — Ey das lasse man mir eine schöne apostolische Kirche seyn!

3) **Die römische Kirche ist nicht heilig.**

Geschwind mit ihren eigenen Worten: „Nach „den Grundsätzen der römischen Kirche, ist die „Kirche sichtbar, und ein Sünder gehöret noch „immer in diese sichtbare Kirche, atqui die Sün„de ist ein Makel und Flecken, der mit der Rei„nigkeit nicht bestehen kann, folglich ist die rö„mische Kirche mit Makeln und Flecken behaf„tet. Nun aber sind **heilig** seyn, und **Ma„kel** und **Flecken** haben widersprechende Sä„tze, die nicht bestehen können, folglich kann die „römische Kirche auch keine **heilige** Kirche ge„nennet werden,„ Diesen Beweis habe nicht ich, sondern ihre Kirche selbst gemacht. — Wie **heilig** die Lehre der römischen Kirche sey, darf ich eben nicht hundertmal beweisen. — Ich berufe mich ebenfals auf meine vorigen Briefe.

4.) **Die Wunder, die in der christlichen Kirche geschehen sind, gehören gar nicht zur römischen Kirche, als die sie nichts angehen.**

Auch in diesem Punkte berufe ich mich auf die vorhergehenden Briefe.

5.) **Die römische Kirche kann sich keiner Einigkeit rühmen**

Der **vornehmste** Artickel von der Unfehlbarkeit des Pabsts ist noch unter ihren eigenen Gliedern sehr streitig. Ob Maria in der Erb-

sünde

sünde gebohren worden, ist zweifelhaft. — Den Satz: **Ob ein Fegfeuer sey**, leugnen die **klugen** Papisten, die **dummen** aber glauben ihn steif und fest. Die Lehre von der Kraft der Gnadenmittel im Werke der Bekehrung ist noch unentschieden.

Sehen Sie Pater, so sieht es mit den Kennzeichen Ihrer Kirche aus, — Ey, wie müssen Sie sich schämen, wenn Sie in ihrem Kämmerlein alle meine Briefe noch einmal aufmerksam und ohne Vorurtheil durchlesen werden. „Wie dumm„ werden Sie selbst sagen, „wie dumm habe ich „doch gehandelt, und warum habe ich mich doch „immer von meinem treuherzigen Corresponden„ten in Hamburg zu einer Widerlegung des an„tipapistischen Journals verleiten lassen? — „Hätte ich dummer Narr doch geschwiegen, so „würden mich wenigstens **kurzsichtige** Prote„stanten für klug gehalten haben: allein nun ist „es vollends mit mir aus. — Ach meine Eh„re! ach mein Ruhm! o du liebe Logik und du „theure Rhetorik helft mir doch den Apostaten „besiegen! Schweigen kann ich nicht, sonst for„dert mich Fidler in Hamburg alle Wochen zum „Zweykampfe heraus, und soll ich schreiben, — „ja! über was, und woher soll ich die Beweise „nehmen? — wäre ich doch nimmermehr Con„troversprediger geworden, — aber was soll ich „nun anfangen? — Neumayr kann mir nicht „rathen: im Fegfeuer hat er weder Dinte noch „Papier! Die conföderirten Teufel würden auch „die Briefe nicht durchlassen. Da stehe ich

„nun! o mich armen Tropf! Gelernet habe ich „nichts. Den Kopf möchte ich mir einren= „nen! — Doch, he Jesuit, nicht so trostlos, „noch ist Rath! und wie denn? — Je nun, ich „will auf öffentlicher Canzel lachen und sagen: „**Fidler ist ein schlechter Kerl, ein schwacher „Geist, ein Wäscher, ein Schlendrianist, „und nicht würdig, daß ich mit ihm ferner „eines wage*** — So will ichs machen, — „allenfalls kann ich auch eine neue Vignette unter „meine Predigt stechen lassen, und die soll gewiß „meiner Widerlegung ein Gewicht geben. — „Am besten aber werde ich thun, wenn ich sage! „**Fidler ist ein von Herzen grober Igno= „rant, Thor, Lügner, und Lästerer****. Mei= „ne Zuhörer müssen es doch glauben. — Bra= vo! Herr Pater, fahren Sie fort in ihrem gott= seligen Eifer. Ich höre Ihnen recht gerne zu, denn ich bin seit meiner Bekehrung aus dem Pabstthume schon so hart geworden, daß mich kein einziges Pfaffen oder Mönchsgeschrey, Schimpf oder Scheltwort, ja nicht einmal die Verläumdungen rühren. Die Unschuld ist mein eherner Schild, und das Bewußtseyn meiner gerechten Sache mein Panzer

Ich sollte Sie zwar am Ende noch, wie ich etlichemal gethan habe, deutlich anweisen, was Sie, um mich zu widerlegen, zu thun haben. Da ich aber kaum erwarte, daß Sie Ihre glä=

serne

* Siehe im Ersten Stück dieses Bandes S. 133.

** Siehe S. 30

serne Lanze wider mich erheben werden, so will ich es lassen drauf ankommen, was Ew. Ehrwürden auskramen werden. Steht mir doch alsdenn noch immer frey, Ihnen Ihre Fehltritte zu zeigen. Ich hätte noch viel an Ihren Predigten auszusetzen: da mich aber mein Verleger bittet, dieses Stück nicht so stark zu machen, wie die vorhergehenden, so mögen Sie Sich bey ihm bedanken.

Sehen Sie, so weit habe ich es mit meinem Stein- und Felsen- harten Herzen gebracht. — Leben Sie wohl? — meine Empfehlung an Ihre lieben Mitbrüder, die über mich sollen gelacht haben. — Ich bin

Ihres Heils

Hamburg,
den 7 Decemb.
1770.

begieriger Freund
M. Ferdinand Ambrosius Fidler.

Ende des dritten Bandes
vierten und letzten Stücks.

Register

Register
der vornehmsten Sachen in diesem Bande.

A.

Alphonsus a Castro will haben, daß man die Ketzer mit Prügel und Peitschen katholisch machen soll 373
Apostel haben gleiche Gewalt von Christo erhalten 310
Augustin verwirft die menschlichen Satzungen in Glaubenssachen 276. dessen Urtheil von der Deutlichkeit der heiligen Schrift 298. verwirft alles, was in der heiligen Schrift keinen Grund hat 299. wie er in Ansehung des Heiligendienstes zu verstehen sey. 409. scheinet von der Existenz des Fegfeuers gezweifelt zu haben 500. desselben wichtigste Stellen wider das Fegfeuer werden angeführt 514

B.

Balthasar, ein Barfüßer Augustinermönch, dessen Trauergeschichte 115. wird von einem protestantischen Advocaten denen Jesuiten um Geld ausgeliefert 117. dessen Disputation mit den Augustinern 120. dessen merkwürdige Prophezeihung von der wahren Kirche Christi 122

Bekenntniß des Glaubens, siehe **Glaubensbekenntniß.**
Bibel, derselben Bücher, woher sie canonisch genennet werden 527
Bischöfe, was sie im Verstande der heiligen Schrift sind 289. wie sie sich in der ersten Kirche in Ansehung der Glaubensstreitigkeiten verhalten haben 290
Börse der Kaufleute, was sie sey 246
Bosheit, eine Ursache, warum die Katholiken die Irrthümer ihrer Kirche nicht einsehen 101 u. s. w.

C.

Canisius, dessen Catechismus wird denen katholischen Kindern gegeben 87. taugt nichts ibid. u. s. w.
Catechisation, siehe **Kinderlehre.**
Christen, gleichgültige, wie sie in Ansehung der Religion sprechen 81. item. 99. In welchem Verstande sie **sichtbare** und **unsichtbare** Mitglieder der Kirche Christi sind 269. wie sie sich in der ersten Kirche in Ansehung der heiligen Schrift zu verhalten haben 278
Christus würde von unserm erlauchten Publico verspottet werden, wenn er persönlich zugegen wäre 83. u. d. f. verordnet die Kirche zur einzigen Schiedsrichterinn in Glaubenssachen 277. ob er ein Erlöser ohne Kraft, ein Mittler ohne Ernst, und ein Richter ohne Gerechtigkeit sey 448

Chry-

Chrysostomus, dessen Urtheil von der Richtschnur unseres Glaubens 278. hat kein Fegfeuer geglaubt 520
Correspondent, ein treuherziger ungenannter in Hamburg, der das erste Stück des antipapistischen Journals dem Herrn P. Merz nach Augsburg überschickt hat, bekömmt von dem Verfasser dieses Journals in einem besondern Schreiben seine wohlverdiente Abfertigung 225
Cyprians Belehrung vom Ursprunge und Wachsthum des Pabstthums, wird dem P. Merz zur fleißigen Durchlesung empfohlen 428

E.

Eck, **D.** bekennt selbst, daß man die Protestanten mit der heiligen Schrift nicht widerlegen könne 438
Eisenhut, ein Dominicaner, soll nach des P. Merz Vorgeben, den leipziger Catechismus **gründlich** (versteht sich auf katholische Manier) widerlegt haben 75
Erbsünde, was sie sey 454. ob sie etwas positives oder privatives sey 456. ob sie durch die Taufe ausgerottet werde 457. besteht nicht allein in dem Mangel der anerschaffenen Gerechtigkeit, sondern auch zugleich in dem Verderbniß des Gemüths und Blindheit des Verstandes 459
Eusebius sucht den Heiligendienst aus dem Plato zu beweisen 409

F.

Fegfeuer, desselben verschiedene Namen 498. desselben wahren Ursprung 499. wurde von der ersten Kirche nicht gekannt 502. ist auf dem florentinischen Concilio 1439. als ein Glaubensartikel angenommen worden 503. hat keinen Grund in der Bibel 504. die Beweise der römischen Kirche für die Existenz desselben haben keinen zureichenden Grund 508

Frischens, M. desselben polemischer Catechismus wird dem P. Merz als ein Handbuch empfohlen 371

G.

Gelübde, siehe **Klostergelübde**.

Glaubensbekenntniß macht dem Menschen zu einem Mitgliede der sichtbaren Kirche, aber noch lange nicht zu einem wahren Christen 266

Gottesdienst, desselben Beschaffenheit in der evangelischen Kirche 543. soll nach der Meynung des P. Merz in der evangelischen Kirche der Freydenkerey Thür und Thor aufmachen 542. desselben erstes Stück 543. desselben zweytes Stück 546. desselben drittes Stück 549. desselben viertes Stück 551. desselben fünftes Stück 553. desselben sechstes Stück 554. der **römischen Kirche** wird untersucht 558. desselben erstes Stück erzeuget Freydenker 559. u. s. w. desselben

zweytes Stück besteht in Tändeleyen 563. desselben drittes Stück ist lächerlich 566. desselben viertes Stück existirt gar nicht in der römischen Kirche 567. desselben fünftes Stück auch nicht 571. desselben sechstes Stück ist voller Irrthümer 571 u. s. w.
Gretser, dessen Urtheil von der römischen Kirche 275

H.

Hamburger sollen Mishändler der Wahrheit und Käufer der Lügen seyn 228
Heiligendienst, desselben Ursprung 373. denselben kannte die erste Kirche nicht 394. hat keinen Grund in der Bibel 410. auch keinen Befehl und Verheißung 411, desselben Distinctio inter cultum Duliae et Latriae ist in der Bibel nicht gegründet 412
Heydenthum wird mit der römischen Kirche nach allen ihren Punkten verglichen 589

I.

Innocentius I. verfälschte die Canones des Nicänischen Conciliums 290
Irenaeus streitet wider den Heiligendienst 396

K.

Katholiken, warum sie die Irrthümer ihrer Kirche nicht einsehen 85. sind falsche Propheten

pheten 104. dichten den Evangelischen falsche Lehren an 105. verfälschen die heilige Schrift ebendaselbst. ihre verwirrte Meynung von der Sichtbarkeit der christlichen Kirche 258. derselben verschiedene Meynungen von der Kirche 285. streben nach dem Blute der vermeynten Ketzer in der Vorrede zum dritten Stück. Suchen ihre Gegner zu verleumden, um den Credit der protestantischen Schriften zu mindern 387. glauben, daß die Protestanten kein Vater Unser beten 389

Kinderlehre, eine katholische, wie dieselbe beschaffen 86

Kirche Christi, ob sie sichtbar oder unsichtbar sey 244. was sie eigentlich sey 245. ob sie ein sichtbares Haupt haben müsse 246. wie sie eingetheilet wird 249. was die sichtbare 250. und unsichtbare sey 251. die Unsichtbarkeit derselben wird bewiesen 253. u. s. w. römischkatholische kann keine Schiedsrichterinn in Glaubenssachen seyn 275. französische verwirft das Ansehen der römischen Kirche 277. wie weit sich dessen Macht erstrecke 286 hat von den Zeiten der Apostel bis auf des Kaisers Phocas Zeiten nichts von einem sichtbaren Oberhaupte gewußt 294. kann unmöglich ein sichtbares Haupt von Christo erhalten haben 302. römische, derselben Irrthümer können nicht mit einer vernünftigen Weltweisheit bestehen 352 in der römischen ist keine Hoffnung zur Seligkeit

keit 588. Vergleichung dieser Kirche mit der heydnischen Welt 589
Kirchenversammlung, der tridentinischen, ungereimtes Urtheil von dem Schiedsrichter in Glaubenssachen 281. u. 283
Klostergelübde haben aus Fidler einen Protestanten gemacht 234. das Klostergelübde der Armuth wird nach Verdiensten lächerlich gemacht 605. der Continenz ist ein unmöglich widersprechendes Gelübde 618. des Gehorsams ist widersprechend und thöricht. ebendas.

L.

Lactantius verwirft alles, was in der heiligen Schrift keinen Grund hat 299
Luther, wie er sprechen würde, wenn ihm der innerliche Zustand der protestantischen Kirche bekannt wäre 81. katholische Beweise, daß Luther nichts getaugt habe 88. u. f. wie er nach der hochgelahrten Meynung des Herrn P. Merz seine Reformation angefangen habe. Ebendaselbst. dessen fabelhafte Lebensgeschichte verfasset von S. Staudinger 382
Lutheraner, die lauen, wie sie sich in Ansehung des Pabstthums verhalten 19

M.

Maccabäer, derselben Bücher sind nicht canonisch 529. u. s. w.

Mar-

Marcellus II. ein Pabst, konnte nicht begreifen, wie ein Pabst selig werden könne 421

Märtyrer, ob sie in der ersten Kirche ihr Blut für die römische Kirche vergossen haben 293

Merz, dessen erste Controverspredigt über die Frage: **Warum Augsburg ja ganz Deutschland nach so überzeugenden Streitreden noch nicht katholisch sey?** 1. die nämliche Predigt wird in dem antipapistischen Journal kurz angezeiget 72. dessen Traum von der Bekehrung der Protestanten 75. kurze Kritik dieser Predigt in drey Briefen an einen evangelischen Pastor 71. dessen erste Controverspredigt, die er wider das antipapistische Journal im Jahr 1770. gehalten hat 125. dessen zweyte Controverspredigt, die er wider dieses Journal im nämlichen Jahre gehalten hat, verdienet bewundert zu werden 177. hat alle Protestanten (Gott sey es geklagt) stumm gemacht. In der Vorrede zum zweyten Stück wird er von seinem treuherzigen Correspondenten in Hamburg **getröstet** 229. Erster Brief an denselben 230. Eines fremden Herrn unpartheyisches Urtheil über dessen Predigten 238. Zweyter Brief an denselben 240. ist ein jämmerlicher Logiker 253. dessen lächerliche Begriffe von der sichtbaren Kirche Christi 262. muß zu seiner Schande erfahren, wann und wie man ein Protestant werden könne 263. sucht mit aller Gewalt den christlichen Glauben auf den Thürmen der Kirchen, und an den Gesich=

Gesichtern und Händen der Menschen 268. ja so gar in den Geldbeuteln der Protestanten 269. dessen erbauliche Unterredung mit einem Freunde von Fidlers Person 271. desselben Stärke in controvertiren wird von einem unpartheyischen Katholiken aus Wien beurtheilet 329. Dritter Brief an denselben 274. Vierter Brief an denselben 330. Fünfter Brief 352. redet die Unwahrheit, wenn er sagt, daß unsere Voreltern bis aufs sechzehnde Jahrhundert katholisch gewesen wären 417. desselben Predigten sind kraftlos 426. versteht die Bibel ganz und gar nicht 427. bekommt einen verdienten Wischer wegen seinen Spöttereyen 433. Nennt selbst den Heiligendienst einen **alten Quark** 435. sollte lieber Beweise, statt einer allgemeinen Aufschneiderey anführen 437. Sechster Brief an denselben 377. Siebenter Brief 417. Achter Brief 442. Neunter Brief 475. Zehnter Brief 487. Eilfter Brief 497. muß einen artigen Auftritt mit dem Journal in der Hand auf der Kanzel gemacht haben 444. ist ein wahrer Harlequin 446. wird offenbarer Lügen bestraft 451. soll seine verdiente Strafe für so viele gräuliche Lügen in Kaiser Carls peinlicher Halsgerichtsordnung nachschlagen 474. desselben Pfingstpredigt, die er im Jahr 1767. gehalten hat, wird kurz widerlegt 508. Zwölfter Brief an denselben 541. wird zu einer gründlichen Widerlegung feyerlichst heraus gefor-

gefordert 578. Dreyzehnter Brief an denselben 579. Vierzehnter Brief an denselben 604

N.

Naturalismus sitzt in unsern Tagen auf dem Throne 100

Neumayer, desselben Controverspredigten sind ein elendes und fades Geschwätz 422

P.

Päbste, derselben erste Grundlage zur Monarchie 288. derselben Verhalten auf den Kirchenversammlungen 291. waren Speichellecker einiger Kaiser. Ebendaselbst. Derselben hergeleitete Oberherrschaft von Petro ist ein offenbarer Widerspruch 302. werden so gar von einigen Katholiken Lamm Gottes genannt 307. können unmöglich Petri Nachfolger heißen 328. sollte man lieber Carnifices als Pontifices nennen 332. in der Note. derselben Oberherrschaft giebt Anlaß zu unendlichen absurden Folgerungen 333. Item 340. u. s. w. Item. 346. begehen einen Fehler des Amtes und der Würde, wenn sie ihre Gewalt misbrauchen 420

Papisten sind mit sich in ihren Lehren nicht einig 431. derselben Gründe für die gänzliche Ausrottung der Erbsünde werden widerlegt 460 u. s. w.

u. s. w. derselben Beweise für die Existenz des Fegfeuers haben keinen zureichenden Grund 508

Pabstthum streitet mit der menschlichen Vernunft 331. und mit der Natur des wahren Christenthums 343. ist von der wahren christlichen Kirche abgefallen 477. die Beweise davon 481

Petrus, ob derselbe einige Privilegia oder Vorzüge vor den übrigen Aposteln gehabt 294. u. s. w. ob dessen persönliche Vorzüge erblich gewesen 322. dessen persönliche Vorzüge werden untersucht 296. u. s. w. hat niemals eine päbstliche Gewalt ausgeübt 306. ist nicht zum Oberhaupte der Kirche von Christo eingesetzt worden 314. warum Christus die Worte: **Weide meine Schafe**, zu ihm gesprochen habe 317. war der einzige Jünger, der Jesum ausdrücklich verleugnet hat 319

Pelra, was eigentlich müsse darunter verstanden werden 316

Proselyt, was ihm eigentlich zu einen Protestanten machet 263. wenn er ein evangelischer Christ zu seyn anfange 266. aus welchem Grunde er sich in protestantischen Städten melden müsse 267

Protestanten, warum sie nach dem Vorgeben des klugen P. Merz nicht schon längst katholisch worden sind 1. u. s. w. wie sie ihre Kinder in der natürlichen Religion und im Christenthum unterrichten 367. sollen nach des P. Merz Meynung einen Erlöser ohne Kraft und

und einen Mittler ohne Ernst haben 445. behaupten mit Recht, daß das Pabstthum von der wahren Kirche abgefallen sey 477. derselben Augsburgische Confession stimmt mit dem Nicänischen Bekenntnisse überein 582. u. s. w. ob bey ihnen eine Hoffnung zur Seligkeit sey 581

R.

Rabbiner, eine wunderbare Geschichte, oder Parodie auf die römische Kirche, von dem P. Merz selbst gemacht 381

Rempe, eines katholischen Professors wunderbare Bekehrung zur protestantischen Kirche 107

Romualdus, ein Augustiner, dessen dummes Betragen bey einen Sterbenden 112

S.

Sacramente der römischen Kirche werden geprüfet 571

Sorglosigkeit, eine Ursache, warum die Katholiken die Irrthümer ihrer Kirche nicht einsehen 94

Staudinger, ein Jesuit, dessen fabelhafte Lebensgeschichte D. M. Luthers 382

Sünden, ob sie alle einander an Moralität und Strafwürdigkeit gleich sind 495. derselben Unterschied 496

Sylvester II. desselben unpartheyisches Urtheil von dem gemeinen Gesetze der katholischen Kirche 293

T.

Taufe, was sie giebt oder nützt 468. wirkt Vergebung der Sünden 469. erlöset uns vom Tode und Teufel 471. giebt nach den Grundsätzen der Protestanten allen die Seligkeit, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten 472

U. V.

Unterricht der Kinder, wie derselbe bey den römischkatholischen beschaffen sey 355. desselben Beschaffenheit bey den Protestanten 367

Unwissenheit, was dieselbe sey 87

Verdienstlichkeit guter Werke, ob sie bey den Menschen Statt finden 490. verdienstlich seyn, und einen Gnadenlohn erhalten, sind nicht einerley Sätze 492

Vorurtheile, wie mannichfaltige in der römischen Kirche herrschen 91

W.

Werke, gute, derselben Verdienstlichkeit 490. derselben Nothwendigkeit 494

Wolff, Verleger der Merzischen Predigten in Augsburg wird ersucht die Fidlerischen Schriften nach zu drucken 228. giebt auch sein Scherflein zu der erbaulichen Unterredung von Fidlers Person 272. Wird gebeten, nicht blöde zu seyn, in Einsendung katholischer Schriften an den Verfasser des antipapisten Journals 274

Ende des dritten Bandes.

Verzeichniß einiger Druckfehler im 3ten Bande.

Erstes Stück.

S. 5. der Vorrede Zeile 11. statt Predigt lies Recension. S. 83. Z. 1. statt wurden: lies würden. S. 139. Z. 7. von unten statt Gteichniß lies: Gleichniß.

Zweytes Stück.

S. 242. Z. 9. von unten lies so sie anders als — S. 247. Z. 15. von oben statt aufpassen lies: auch passen. S. 249. Z. 10. von oben statt consequentes lies consequenter. S. 263. Z. 15 von unten statt vor lies für. S. 305. Z. 1. statt dem lies den. S. 312. Z. 3. von unten fällt das Wort und weg. S. 339. Z. 1. statt dieser Vater lies diese Väter. Ebendaselbst Z. 7. fällt viel weg. Ebend. Z. 9. lies daß eines jeden u. s. w. Ebend. in der Note*** statt Par. lies Pap. *Coelest.* S. 340. Z. 13. statt Bellarmin lies Cajetanus. S. 372. Z. 10. statt der lies die. S. 374. Z. 6. statt mansuetudine lies mansuetudini. Ebend. Z. 17. statt haereseor lies haereseos.

Drittes Stück.

S. 404. Z. 14. von unten für ungepräget lies umgepräget. S. 426. Z. 4. von oben für Φευδος lies Ψευδος. S. 430. in der Note für S. 5. c. 6. lies S. S. C. G. S. 434. Z. 6. von unten für Roservaten lies Reservaten. S. 446. Z. 4. von oben, für und lies uns. S. 451. Z. 15. von unten, für wovon lies woran. S. 461. Z. 9. von oben, für laudet lies lautet. S. 466. Z. 3. 4. lies: diese Gewohnheit ist erst —— S. 482. Z. 6. von oben für bedenken gedenken. S. 487. Z. 1. von unten für absordum lies absurdum. S. 492. Z. 11. von unten für vermeynt lies vermengt. S. 494. Z. 7. von oben für pru lies pro. Ebend. Z. 12. und 13. von unten lies: aber sie sind nicht verdienstlich, das ist, nicht die —— werden. verdienstlich zuletzt bleibt weg. S. 496. Z. 2. fehlt nach Unterschied das Wort richtiger. S. 507. Z. 1. für Strafe lies Gnade. S. 511. Z. 13. lies: Wer sind diese u. s. w. S. 527. Z. 2. für erkennen lies ankommen. S. 528. in der Note **) für lies קרם lies קום S. 532. Z. 6. für Morum lies Horum. Ebend. Z. 8. für judicatus lies judicatur. S. 538. Z. 2. lies Popanz oder Knechtruprecht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fidler, Ferdinand Ambrosius

Der Proselyt, oder Versuche über die wichtigsten Glaubenslehren der rö
mischkatholischen Kirche

Bd.: 3,4

Leipzig 1771

Polem. 983-3,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773512-4
VD18 80425313-001